

Schulabsentismus

VERSTEHEN UND WIRKSAM BEGEGNEN



Impressum

Herausgeber: Kreis Borken / 2015
Regionale Schulberatungsstelle
Burloer Str. 93
46325 Borken

Redaktion: Michael Sylla
m.sylla@kreis-borken.de

Text: Dipl.-Psych. Michael Sylla

Fotos: Fotolia.de

Druckerei: Hausdruckerei

1. Auflage: 500

ISBN: 3-937 432-49-3

Copyright: © Kreis Borken 2015

VORWORT

„Schulverweigerung“ ist eine drängende Problematik, der präventiv und interventiv begegnet werden muss. Bis zu zwei Drittel der Schüler „schwänzen“ gelegentlich Schulstunden und zwischen 5 u.10% der Schülerinnen und Schüler meiden in erheblichem Umfang regelmäßig die Schule.¹ Diese Problematik beobachten wir in allen Schulformen.



Eltern, Lehrkräfte und auch Experten werden relativ häufig von Schulverweigerern „mattgesetzt“, was nicht nur individuelle Entwicklungen gefährdet, sondern auch hohe Folgekosten (z.B. der Jugendhilfe) verursacht. Länger andauernde „Schulverweigerung“ bedeutet eine ungünstige Prognose für die weitere Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, weshalb frühe, schnelle und gezielte Unterstützung erforderlich ist.

Diese Handreichung bietet Hilfen, Hintergründe von Schulabsentismus zu verstehen, um entsprechend handeln zu können. Sie richtet sich an Schulleitungen, Klassenleitungen, Beratungslehrkräfte und Schulsozialarbeiter, die in ihrer jeweiligen Rolle

mögliche Akteure bei Rückführungen von Kindern und Jugendlichen in die Schule sind. Bei hartnäckigen Formen von Absentismus kann selten von einzelnen Personen erfolgreich interveniert werden – in der Regel ist eine gute Abstimmung zwischen Schule, Elternhaus, betroffenen Kindern und Jugendlichen und beteiligten Experten notwendig (systemisches Handeln).

Aus schulpsychologischer Erfahrung kann festgestellt werden, dass Erfolgszuversicht und entschlossenes Handeln von Erwachsenen entscheidende Wirkfaktoren zur Begegnung von Schulabsentismus sind. Diese Broschüre soll Sie dabei unterstützen.

A handwritten signature in black ink that reads "M. Sylla".

Michael Sylla

Leiter der Regionalen Schulberatungsstelle
des Kreises Borken

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	S. 05
Formen von Schulabsentismus	S. 08
Hilfen zur ersten „Diagnose“ durch die Schule	S. 14
Präventive Maßnahmen der Schule	S. 17
Schulische Interventionen bei Absentismus	S. 20
Schulpsychologische Erfahrungen mit Rückführungen bei Schulphobie	S. 39
Literatur	S. 40
Leitfaden zur Einordnung von Schulabsentismus	S. 41
Anmerkungen	S. 42

EINLEITUNG

„Schulverweigerung ist ein Hilferuf. Ordnungsmaßnahmen, wie sie in Schulgesetzen und Schulordnungen festgelegt sind, greifen nicht. Es müssen andere Maßnahmen angeboten werden, um den betroffenen jungen Menschen zu helfen.“²

„Die grundlegende Haltung einer Schule gegenüber Schulversäumnissen spiegelt das Gegenstandsverständnis und entscheidet vielfach die Frage, ob sich Lehrkräfte angesichts von Fehlzeiten pädagogisch angesprochen fühlen und hilfreiche Aktivitäten entstehen oder ob sie sie nicht zu ihrem schulpädagogischen Aufgabenbereich zählen. Aus der rechtlichen Definition der Schulpflicht und des Schulzwangs erwächst nicht notwendigerweise ein pädagogischer Impetus.“³

Diese Handreichung beschäftigt sich nicht mit schulrechtlichen Aspekten⁴ von „Schulverweigerung“, sondern bietet Hilfen zum Verstehen von verursachenden psychologischen Dynamiken und leitet daraus Handlungsleitlinien für die Schule ab. Oberstes

Handlungsziel ist es, Kinder und Jugendliche möglichst schnell wieder zu einem regelmäßigen Schulbesuch zu befähigen, denn jeder versäumte Schultag verstärkt die Problematik und gefährdet die Gesamtentwicklung⁵ der Betroffenen. Diese Zielbeschreibung findet sich auch durchgängig in der einschlägigen Fachliteratur – eine Beschreibung der praktischen Rückführung aber weniger. Die paradoxe Situation der Schule bei angstbedingter Schulmeidung ist, dass Ursachen oft nicht in der Schule liegen und Schule auch keinen therapeutischen Auftrag hat – sie sich aber trotzdem erheblich bei der Lösung engagieren muss, weil diese ohne Schulbesuch nicht erreicht werden kann.

Das Eingangszitat spiegelt diese Komplexität wieder: „Ordnungsmaßnahmen“ sind bei Ängsten keine Lösung – die „anderen Maßnahmen“ (sprich Beratung, Therapie usw.) haben ohne Mitwirkung der Schule aber ebenfalls geringe Erfolgsaussichten.





Für das Fortbleiben aus der Schule hat sich in der Pädagogik der etwas sperrige Begriff „Schulabsentismus“⁶ durchgesetzt, um zunächst ursachenneutral das Phänomen zu erfassen, dass Kinder und Jugendliche der Schule wiederholt fernbleiben. Neben Erkrankungen kann es für Fehlzeiten vielfältige Ursachen geben. Sie reichen von Überforderung, Mobbing bis hin zu Fällen, in denen die Eltern ihre Kinder vom Schulbesuch abhalten. Schule und Schulbehörde müssen daher aufmerksam, sensibel und flexibel auf Absentismus reagieren und spezifische Hintergründe berücksichtigen.

Und was ist nun „Schulmüdigkeit“? Auch dieser Begriff besitzt nicht die notwendige Trennschärfe bei der Erkennung individueller Ursachen von Schulabsentismus. Als Euphemismus verschleiert die Bezeichnung „Schulmüdigkeit“ den Umstand, dass Ursachen für das Wegbleiben durchaus in der Schule liegen können.

Bei Mobbing durch Mitschüler wäre das Verhängen einer Ordnungsstrafe gegen die Eltern des schulmeidenden Jugendlichen unangemessen; für den Fall, dass Eltern den Schüler⁷ am Schulbesuch hindern, wäre sie dagegen sehr wohl angemessen.

Deshalb ist es bei Schulabsentismus wichtig, eine genaue Vorstellung von den dahinterliegenden Ursachen zu haben, um seitens der Schule wirksame Maßnahmen einzuleiten.

Die üblichen Bezeichnungen für Absentismus beinhalten oft schon bestimmte Konnotationen bezüglich der Ursachen:

- Schwänzen = Null Bock auf Unterricht
- Schulangst = Angst vor der Schule
- Schulphobie = Trennungsangst (Familienproblem)

Alle diese Vermutungen über Ursachen können zutreffen, entscheidend ist aber im Einzelfall, das eine vom anderen sicher zu unterscheiden, um wirksame und nicht problemstabilisierende Interventionen einzuleiten. Sehr verkürzt ausgedrückt wären das:

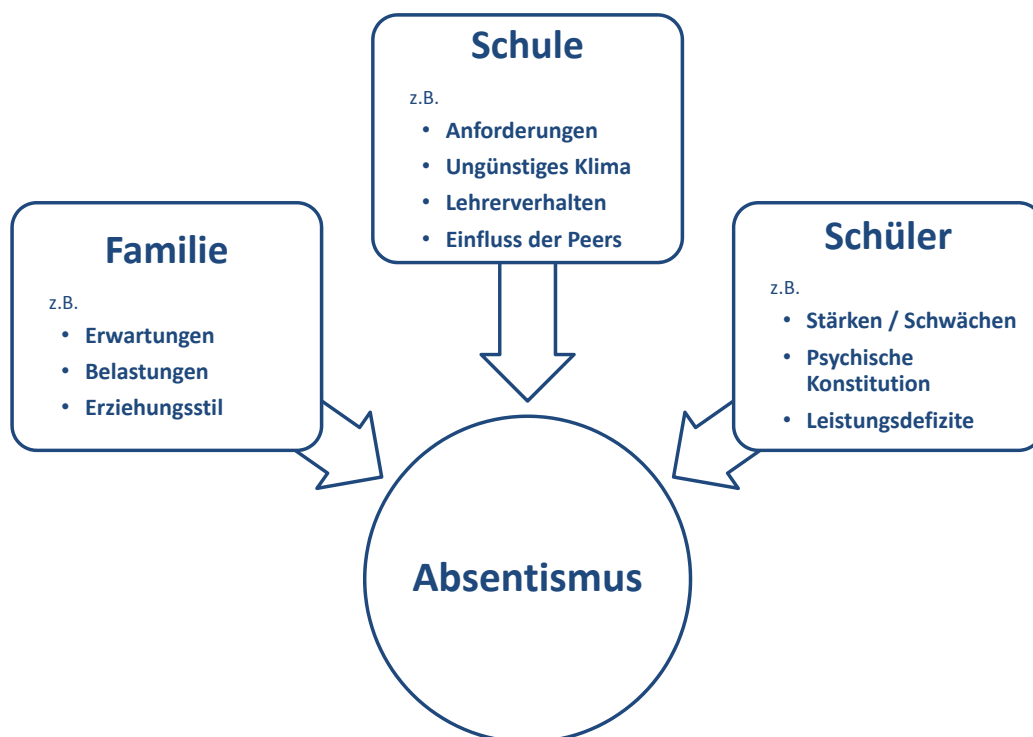
- Schwänzen = Kontrolle erhöhen, Motivation fördern
- Schulangst = schulische Ursachen beseitigen, psychosoziale Hilfestellungen / Verständnis zeigen

- Schulphobie = psychosoziale Hilfestellungen und (Familien-)Therapie einleiten, nicht zu viel Verständnis zeigen, Schulbesuch einfordern

Bei der Beschäftigung mit Schulproblemen jeglicher Art ist die Frage nach Ursachen, die im System Schule selbst liegen, oft tabuisiert. Stattdessen werden in der Regel die Gründe beim Schüler und/oder seiner Familie festgemacht. Dies entspricht nicht der notwendigen „ganzheitlichen“ (systemischen) Sichtweise. Verständlich ist es aber, da es für Berater einfacher ist, mit Schülern über Motivationsdefizite zu sprechen, als mit Lehrkräften über demotivierenden Unterricht.

Hattie (2013) zitiert eine Studie von Alessi (1988) über 5000 Kinder, die auf Grund schlechter Schulleistung an Psychologen überwiesen wurden: „Nicht eine einzige Lehrperson schreibt das Problem einem schlechten Unterrichtsprogramm, einer schlechten Schulpraxis, einer schlechten Lehrperson oder etwas anderem zu, was mit der Schule zusammenhängt. Die Probleme, so die Lehrpersonen, seien auf Ursachen im Elternhaus oder im Lernenden selbst zurückzuführen.“

So verständlich vereinfachende Sichtweisen sind – sie dienen der Reduktion von Komplexität – bei der Einschätzung von Schulproblemen müssen aber immer mindestens drei Einflussbereiche beleuchtet werden: Die Schule selbst, die Familie und die Person des Schülers.

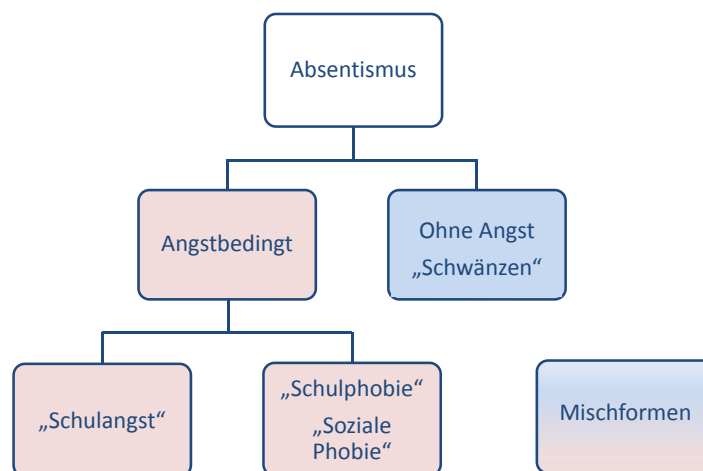


Verursachungsbereiche von Absentismus

FORMEN VON SCHULABSENTISMUS

Für die schulische Abklärung und Beratung von Absentismus reicht es aus, die drei wichtigsten Varianten zu unterscheiden: **„Schwänzen“**, **„Schulangst“** und **„Schulphobie“**. Oberflächlich betrachtet ähneln sie sich, denn Schülerinnen und Schüler

bleiben wiederholt der Schule fern. Die jeweils verursachenden Dynamiken sind aber sehr verschieden, so dass Prävention und Intervention sich deutlich unterscheiden müssen⁸.



Formen von Schulabsentismus



Schwänzen

„Ich schwänze oft die Schule und jetzt will meine Lehrerin bei mir anrufen !

ich war jetzt in einem Zeitraum von 3 Wochen ca. 10 Tage nicht mehr in der Schule. Am Anfang, weil ich einfach in der Schule nicht mehr mitkam, aber dann weil ich einfach kein Bock mehr hatte. Ich gehe in die 8. Klasse eines Gymnasiums. Meine Lehrerin will jetzt bei mir zu Hause anrufen, weil ich eine Entschuldigung gefälscht habe und ich weiß nicht was ich jetzt machen soll! Ich kann meiner Mutter das doch nicht erzählen! Bitte helft mir!!!! :(“

03.11.2010, 14:38 Uhr von Anonym (13 Jahre) auf <http://mein-kummerkasten.de/>

„Schwänzen“ ist das wiederholte bewusste Fernbleiben vom Unterricht ohne Wissen der Erziehungsberechtigten. Chronisches „Schwänzen“ ist oft Teil eines problematischen Sozialverhaltens: Schülerinnen und Schüler fehlen nicht, weil sie ängstlich sind, sondern weil sie erhebliche Motivationsdefizite haben und/ oder Regeln nicht akzeptieren. Ängste beziehen sich nur darauf, dass Fehlzeiten geahndet oder Eltern informiert werden. Die Schüler gehen während der Fehlzeiten angenehmeren Aktivitäten nach. Körperliche Symptome haben im Kontext des Schwänzens keine besondere Bedeutung. „Krankheit“ wird allenfalls als Vorwand für das Fehlen angegeben. „Schwänzer“ zeigen eher schwache Schulleistungen und fallen oft durch grundsätzlich respektloses oder aggressives Verhalten auf. Beginnend als sich einschleichender Prozess – häufig schon ab der Grundschule – ist Schwänzen auch Ausdruck ausbleibender Erfolge und zunehmender Entfremdung von der Schule. Dieser Zusammenhang erklärt auch, warum die Quote der Schulschwänzer an Haupt-, Förderschulen und im Berufsvorbereitungsjahr der Kollegs am höchsten ist. Die Erziehungsberechtigten wissen zwar um Probleme ihres Kindes, haben aber in der Regel keine Kenntnis von Häufigkeit und Umfang des Fernbleibens, bis sie von der Schule in-

formiert werden. In der Familie finden sich ungünstige Strukturen von „zu viel Freiheit“ bis hin zu Vernachlässigung oder fehlender Strukturierung bei den Erwachsenen selbst. Chronisches „Schwänzen“ ist leider häufig ein prognostisch ungünstiges Merkmal für eine fortschreitende Fehlentwicklung von Jugendlichen. „Schwänzen“ basiert auf bereits länger andauernden Erfahrungen schulischer Misserfolge, fehlender Lernmotivation, permissiver Erziehung und unzureichender positiver Anbindung an die Schule. Während zu Beginn vereinzelt „Blau gemacht“ gemacht wird (Randstunden!), führt die „Belohnung“ durch freie Zeiten und angenehmere Tätigkeiten zu einer Ausweitung der Fehlzeiten bis möglicherweise hin zu einem Schulabbruch. Davon zu unterscheiden ist gelegentliches „Schwänzen“ und „Blau machen“. Dies wird von vielen Jugendlichen als „cool“ und berechtigt angesehen⁹. Es wird gezielt aus unterschiedlichsten Motivlagen eingesetzt, um sich zu entlasten, Spaß zu haben, aber sogar, um sich auf Prüfungen vorzubereiten.

„Das regelmäßige Scheitern an schulischen Anforderungen bleibt nicht ohne Folgen: Es greift die Lernmotivation an, es untergräbt den Glauben mit den eigenen Möglichkeiten Erfolge zu erzielen, es bewirkt eine geringe Selbstwirksamkeitserwartung sowie unangemessene Attributionsmuster.“

Rickert, 2010, S.4



Schulangst

„Meine Tochter, 4. Klasse hat in der letzten Zeit sehr oft in der Schule gefehlt, weil sie „krank“ war. Nach Gesprächen mit unserem Hausarzt und mehreren Untersuchungen, konnte dennoch nichts körperliches festgestellt werden.

Mich wunderte das einfach, weil sie sonst ein „hartes“ Kind war/ist; d. h. sie war selten krank, was mich als allein erziehende, berufstätige Mutter nur freuen kann.

Nach dem letzten Gespräch mit dem Arzt bekam ich dann zu hören, dass es ein „schulisches Problem“ sei. Natürlich mögen Kinder oftmals die Schule nicht, das hat sie auch mehrmals erwähnt.

Ich wollte mit dem Klassenlehrer ein gründlicheres Gespräch (als bei dem Elternabend oder bei Zeugnisausgabe) führen, bis es jetzt mir klar wurde, dass ER das Problem ist.

Sie hasst ihn und hat gleichzeitig auch Angst vor ihm. Da er auch ein Fach unterrichtet, das ihr nicht besonders liegt (sie ist sprachlich eher begabt), macht dies noch schwieriger.

Ich weiß es nicht, wie ich ihn ansprechen soll, ohne dass er dies in den falschen Hals bekommt und anfängt, sie zu „linken“. Ich weiß auch nicht, wo ich alleine mit meinem Problem hinlaufen soll.

Sie erzählte mir, dass er sich beschwert, sie würde sich im Unterricht nicht melden (sie ist immer etwas zurückhaltend gewesen), wenn sie sich aber meldet, ignoriert er sie. Wenn sie sich dann NICHT meldet, ruft er sie mit 100%-iger Sicherheit auf, weil er weiß, dass sie das Thema überhaupt nicht kann.

Stehe wirklich mit den Nerven am Ende, weil sie unbedingt die Schule wechseln will. Was ist aber, wenn sie auch bei der nächsten Schule eine/n LehrerIn hat, den/die sie nicht leiden kann? Also, das kann nicht wirklich die Lösung sein?!?!“
<http://www.wer-weiss-was.de/theme76/article3790524.html>

Die Schule stellt vielfältige Anforderungen an Kinder und Jugendliche, die über die reine Bewältigung des Lernens hinausgehen und die potentielle Anlässe für Ängste sind. Viele (konstitutionelle) individuelle Einschränkungen und Schwächen eines Kindes oder Jugendlichen¹⁰ werden oft erst im Kontext schulischer Anforderungen zu Problemen und bleiben z.T. vorher sogar unbeachtet.

Schule als sozialer Raum erfordert eine hohe Anpassungsfähigkeit an viele unterschiedliche Lehrpersonen und Mitschüler, die in den Übergangszeiten (Einschulung, Schulwechsel) besonders gefordert ist. Für viele Schüler sind diese Begegnungen mit sozialen Ängsten verbunden, die zum einen durch ungünstiges Lehrerverhalten verstärkt werden, zum anderen aus der Dynamik der Peergroup gespeist werden (u.a. Formen des „Mobbings“).

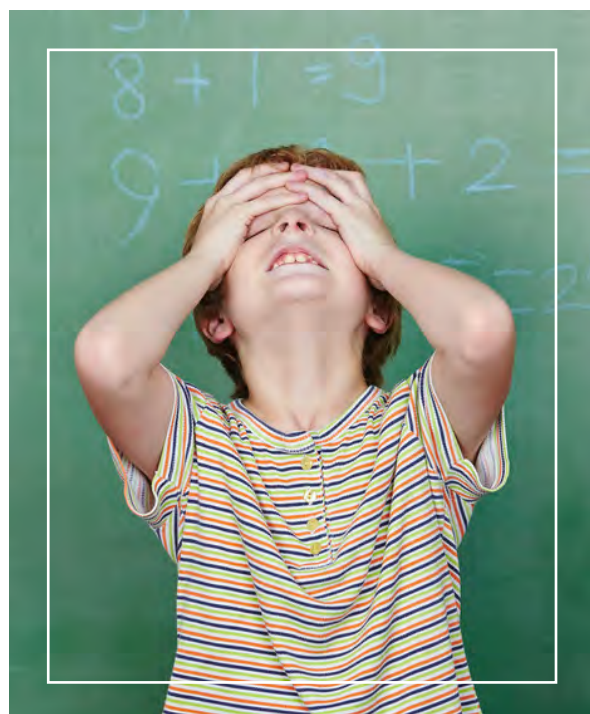
Die **Leistungsanforderungen** der Schule erfordern eine individuelle Bewährung, die bei wiederholten Misserfolgen zu Leistungsängsten führen können („Lampenfieber“, Prüfungsängste, Sprechängste usw.).

Schule ist oft auch **Projektionsfläche** familiärer Konflikte, bei der sich die Auswirkungen hoher Elternerwartungen, ungünstiger Erziehungsstrategien, Erwachsenenängsten oder dysfunktionaler Familiendynamiken in der Schule spiegeln und zu Belastungen von Kindern und Jugendlichen werden.

Das **Gemeinsame von Ängsten in der Schule** ist, dass es immer einen realen Anlass gibt, der sozialen, Leistungs- und Bewährungssituationen zugeordnet werden kann. Die Schüler kennen meist die Anlässe ihrer Ängste und können sie bei Befragung auch benennen. Schulängstliche Schüler zeigen verschiedene Leistungsniveaus – von Überforderung bis Unterforderung ist alles möglich.

Ängste haben somatische Korrelate wie Anspannung, Zittern, Druck in den Eingeweiden usw. Daher werden auch körperliche Beschwerden wie Kopf- und Bauchschmerzen genannt, die oft als Ursachen für Fehlzeiten angeführt werden, ohne dass immer Angst als Ursache erkannt wird. Natürlich gibt es auch Anlässe, die man nicht sofort entdeckt bzw. die die Schüler aus Angst/Scham nicht nennen wollen (z.B. verdeckte Mobbing-Problematik).

Menschen reagieren auf Ängste häufig mit Vermeidung der angstausslösenden Situationen. Das verschafft kurzfristig Entspannung (= Belohnung!), ist aber Teil des Problems, weil so angstbewältigendes Verhalten nicht erlernt werden kann. Schulängstliche Schüler zeigen häufig ein ausgesprochenes Vermeidungsverhalten, das auch zu unregelmäßigem Schulbesuch führen kann. Ein wesentlicher Unterschied zum „Schwänzen“ ist, dass Eltern in solchen Fällen davon wissen (nicht immer!), zugleich aber auch hilflos sind. Sie sind problemstabilisierend beteiligt, wenn sie Mitleid mit ihrem Kind haben und es angstausslösenden Situationen nicht aussetzen wollen oder sehr einseitig somatische Ursachen vermuten und wiederholte Arztbesuche anstreben.



Schulphobie

„Timo weigert sich zur Schule zu gehen, er weint bitterlich wenn ich ihn wecke, macht die Augen nicht auf, schweigt und starrt (wenn die augen dann auf sind) nur nach vorn, lässt sich nicht ansprechen und spricht selber auch nicht. Er zieht sich mehr und mehr zurück. Geht nicht mehr raus spielen, verweigert wie gesagt die Schule, scheint sehr depressiv zu sein. Wir haben das Glück das die Direktorin seiner neuen Schule großes Verständnis zeigt und uns Rückhalt gibt. (das kann man von der Lehrerin nicht behaupten)

Wir sind verzweifelt. Der Junge sagt das er gern zur Schule geht, fühlt sich dort wohl und seine Klasse ist toll. Und trotzdem bekommt er diese riesen Hürde nicht überwunden aufzustehen. Es stehen nun Termine bei der Erziehungsberatung und beim Psychiater an. Bis zu den Herbstferien ist Timo krank geschrieben. Der kinderarzt meint es macht wenig Sinn wenn wir ihn zu sehr unter Druck setzen. Der Schuß könnte nach hinten los gehen und er verliert das Vertrauen auch noch uns gegenüber. Ich bin mit dieser Lösung nicht so glücklich. Es besteht eine Schulpflich und er

muß gehen..basta...(mein Denken) aber was soll ich tun? bringen wir ihn mit Gewalt in die Schule, läuft er weg oder schreit die Schule zusammen.

Gibt es hier zufällig Gleichgesinnte zum Erfahrungsaustausch?? Ich drehe langsam ab und fühle mich sehr schuldig dafür das mein Kind so ist. Ich kann doch nicht allein mit diesem Problem sein.

Timo ist im Augenblick etwas zugänglicher da er ja weiß das er krank geschrieben ist. Er sagt auf die Frage hin ihn auf eine andere Schule anzumelden...das es ja keinen Sinn macht da er sich selber nicht lenken kann. Es würde sich auf einer anderen Schule nichts an seinem Verhalten ändern. Am Montag starten wir einen neuen Versuch ihn zur Schule zu bringen, seine Lehrerin besteht drauf das er sich sein Schulmaterial bzw die Hausaufgaben selber besorgt, das ist ohne Klassenliste schwer möglich.“

<http://www.elternforen.com/hyperaktivitaet-ads-f33/schulphobie-depressionen-hilfe-t31625/1/>



Die sogenannte „Schulphobie“ ist nicht nur eine für alle Beteiligten sehr belastende Problematik, sie führt auch fast immer zu komplexen Verwicklungen und Fehlinterpretationen bei Diagnose und Interventionen.

Phobien sind starke Angst- u. Panikreaktionen, die von Beobachtern nicht nachvollzogen werden können und für die Auslöser oft nicht erkennbar sind. Phobien sind „irrationale“ Ängste, die losgelöst von „realen“ Auslösern heftige Gefühls- und Verhaltensreaktionen bewirken. Bei der Schulphobie ist schon die Bezeichnung irreführend: Es wird von Beteiligten angenommen, dass es Ursachen für die heftigen Reaktionen in der Schule geben müsse und entsprechend nachgeforscht. Schulphobie ist aber eine Trennungsangst (Entwicklungskrise), die sich auf dem Hintergrund ungünstiger familiärer Bedingungen („Symbiotische Beziehungen“, Trennungen, Krankheiten, Tod, Überbehütung, Verlustangst usw.) entwickelt. Mit der Phobie entsteht zusätzlich eine ungünstige Dynamik zwischen Schule und Elternhaus, wenn die Problematik nicht rasch als solche erkannt wird.

Schulphobiker haben eher weniger Leistungsprobleme oder sind sogar leistungsstarke Schüler, die zuvor bereits unregelmäßig gefehlt haben. Dann wird - für die Eltern häufig überraschend - akut (meist nach Ferien, Wochenende!) der Schulbesuch hartnäckig verweigert. Die Ursachenforschung bleibt zwischen Eltern und Schule ergebnislos: Die Kinder und Jugendlichen können die Gründe nicht benennen und sprechen davon, ein „komisches Gefühl“ (Druck) zu verspüren und einfach nicht zu können. Werden sie bedrängt, Ursachen zu benennen, geben sie Begründungen an, die in der Schule liegen und dann nicht selten zu Fehleinschätzungen führen. Die Weigerung, die Wohnung zu verlassen, kann über den Schulbesuch hinaus auch andere Lebensbereiche betreffen und kündigt sich oft „schleichend“ an, in dem das Kind oder die Jugendlichen zunehmend Freizeitak-

tivitäten meiden, oder sich auch weigern, bei Verwandten zu übernachten usw. Oft fordert das Kind auch eine Begleitung des Schulbesuchs durch die Eltern. Somatische Beschwerden treten fast immer auf: Kopf-, Bauchschmerzen, Übelkeit und Erbrechen werden dabei als Ursache für Fehlzeiten benannt. Medizinische Ursachenabklärung sollte erfolgen, kann aber Teil der Problemdynamik werden: Manche Eltern stellen die Kinder in verschiedenen Institutionen vor und lassen Atteste für körperliche Symptome ausstellen zur Entschuldigung von Fehlzeiten. Die Eltern der Schulphobiker wissen (immer!) um die Fehlzeiten und sind in aller Regel in die Aufrechterhaltung des Problems involviert, ohne dass ihnen das bewusst ist.

Zur komplexen Dynamik der Schulphobie gehört auch oft ein Machtaspekt. Schulphobische Kinder und Jugendliche versuchen in ihrem Familiensystem häufig ihre Ängste durch „Kontrollen“ zu reduzieren („Wo geht ihr hin? Wann kommt ihr wieder? Mama darf das Haus nicht verlassen!“).¹¹ Daraus ergibt sich schleichend eine dominante Stellung, da sich die Eltern oft unterordnen aus Rücksichtnahme auf die Probleme des Kindes. Lehrkräfte und Mitschüler in der Schule folgen in der Regel solchen Kontrollversuchen nicht. „Schulverweigerung“ ist dann auch Ergebnis dieses „unlösbaren“ Konfliktes, zwischen Bedürfnis nach Kontrolle einerseits und der Notwendigkeit, sich in ein Sozialsystem einzuordnen.

Schulphobie ist also eine Trennungsangst (bei ca. 4 - 12 Jährigen) – bei älteren Schülern liegt hinter der ähnlichen Symptomatik eher eine „soziale Phobie“. Diese Schüler haben übersteigerte Ängste sich zu blamieren, von anderen Personen (Lehrkräften, Peergroup) herabgesetzt, ausgelacht oder ausgegrenzt zu werden, ohne dass dafür objektive Anlässe in der Schule festzumachen sind. Die Abgrenzung zur Schulangst ist daher mitunter schwierig.¹²

HILFEN ZUR ERSTEN „DIAGNOSE“ DURCH DIE SCHULE

Warum die richtige Einschätzung so wichtig ist

Schulmeidung gefährdet die Gesamtentwicklung von Kindern und Jugendlichen, weshalb die schnelle Rückkehr in die Schule wichtig ist.¹³ Dies ist auch deshalb notwendig, weil jeder Tag von Schulmeidung aus lerntheoretischer Sicht eine „Belohnung“¹⁴ für das schulmeidende Verhalten darstellt und sich die Problematik damit täglich festigt und chronifiziert. Die schulischen Maßnahmen bei „Schwänzen“ und angstbedingten Fehlzeiten müssen sich grundlegend unterscheiden. Weiterhin ist es wichtig,

zwischen Schulangst und Schulphobie zu differenzieren. Erfahrungsgemäß wird das sogenannte „Schwänzen“ von Lehrkräften in der Regel gut erkannt. Aufgabe von Schulleitung, Beratungslehrern und Lehrkräften ist es sicher nicht, klinische Diagnosen zu stellen, aber sie sollten schnell erkennen, wann eine Ordnungsmaßnahme notwendig ist und in welchem Fall eher Schulpsychologe, Arzt oder Jugendhilfe unterstützen können. Zur Klärung dient u.a. der diagnostische Leitfaden im Anhang.

Ganzheitliche (systemische) Bewertung durch die Schule

Die Informationen, die der Schule zugänglich sind, liefern in aller Regel ein recht verlässliches Bild, womit man es zu tun hat – sie müssen allerdings zusammengetragen und beurteilt werden. Dieser Grundsatz gilt für alle Art von Schulproblemen. Die systemische Sicht betrachtet Kinder und Jugendliche nicht isoliert allein in Hinblick auf „Störungen“, sondern nimmt auch soziale Bezüge, Ressourcen und (bisherige) Lösungsversuche in den Blick.

Als vornehmliche Methode bietet sich in der Schule das Gespräch an. Es kann durch Beobachtung und Blick in die Schülerakte ergänzt werden. Beratungslehrkräfte wissen um eine hilfreiche Gesprächsführung, die es ermöglicht, auch kritische Inhalte mit Kollegen, Schülern und Eltern anzusprechen. Hypothesenbildung und Fragen können durch Blick in den Leitfaden (Anhang) vorbereitet werden. Er dient auch zur Einordnung der erhobenen Daten. Zur systemischen Beurteilung der Dynamik von Schulabsentismus sollten mindestens betrachtet werden:

Schüler

- Aktuelle Befindlichkeit und Sichtweisen des Problems aus Schülersicht erheben (Gespräch).
- Rekonstruktion der bisherigen Schullaufbahn (Schülerakte).
- Leistungsentwicklung (Sichtung aller Zeugnisse)?
- Motivationslage?
- Hinweis auf Teilleistungsschwierigkeiten (insbesondere Lesen/Schreiben)?
- Konstitutionelle Schwächen (z.B. Begabung, Erkrankungen)?
- Entwicklungsstand (beschleunigt vs. verzögert)?
- Welche Ressourcen hat der Schüler?
- Gibt es konflikthafte Beziehungen in der Schule (Mitschüler / Lehrkräfte)?
- Welche Lösung (-en) sieht der Schüler?

Schule (Befragung Lehrkräfte)

- Wie beschreibt der Klassenlehrer den betroffenen Schüler?
- Wie die Fachlehrer?

- Gibt es aktuelle Konflikte (mit Kollegen, Peergroup)?
- Wie war die Entwicklung der Fehlzeiten?
- Wie sehen die Kollegen die Gesamtentwicklung?
- Wie wurde der Schüler erstmalig auffällig?
- Was wurde bisher von wem zur Lösung mit welchem Ergebnis probiert?
- Wurden andere Personen bereits einbezogen (die Eltern, Berater, Ärzte usw.)?
- Welche Lösungen sehen die Lehrkräfte?
- Welchen Anteil hat Schule am Problem?

Familie des betroffenen Schülers

- Was weiß die Schule über die Familie?
- Sind die Erziehungsberechtigten über Fehlzeiten informiert?
- Wie erklärt sich die Familie das Problem?
- Welche Personen wurden bereits zu Rate gezogen?
- Welche Lösungen wurden probiert?
- Welche Lösung (-en) sieht die Familie aktuell?
- Mutter / Vater alleinerziehend?



- Gibt es aktuelle Belastungen (Trennung, Krankheit, Todesfall, finanzielle Sorgen usw.)?
- Besitzen die Erwachsenen genügend Autorität? (Wer bestimmt?)
- Erziehungsstil (Überbehütung, autoritativ vs. permissiv)?
- Erwartungen der Familie an das Kind / den Jugendlichen?
- Handlungsfähig oder eher hilflos?
- Wo schläft das Kind?

Die Einschätzung der Schule sollte bei Schulangst / Schulphobie hinsichtlich verschiedener Aspekte (z.B. Begabungsabklärung, Ausschluss organischer Ursachen)

durch außerschulische Experten-Diagnostik (Schulpsychologen, Ärzte, Psychotherapeuten) ergänzt werden. Diese sind bei ihrer Einschätzung aber auch auf verlässliche Informationen aus der Schule angewiesen. Schulängstlichkeit / Schulphobie werden von Ärzten als Angststörungen eingestuft, bei denen oft therapeutische Maßnahmen ergriffen werden. Hier ist grundsätzlich hilfreich, wenn Schule und Therapeuten bei klarer Aufgabentrennung gut kooperieren: Die schulische Einschätzung dient der Zuordnung zu den drei Hauptdynamiken bei Schulabsentismus mit dem Ziel, schulische Maßnahmen vorzubereiten. Therapeuten und Ärzte diagnostizieren mit therapeutischen Zielen.

Mischformen und weitere Ursachen von Schulabsentismus

Natürlich präsentieren sich die Problemlagen schulischen Beratern nicht bereits in „Schubladen“, so dass „Mischformen“ und Abweichungen häufig vorkommen:

- Schulangst / Schulphobie / Sozialphobie: hier sind fließende Übergänge möglich. Oft wird z.B. bei Schulphobie ein Anlass in der Schule genannt (z.B. eine Lehrerkritik, „Mobbing“), der aus Sicht der Eltern zur akuten Schulverweigerung geführt hat. Weiterhin gibt es auch hier Situationen, bei denen die Eltern nicht unbedingt über Fehltag Bescheid wissen, weil (ältere) Schüler ihre Ängste verbergen möchten. Bei jüngeren Kindern liegt eher Trennungsangst vor, in der Adoleszenz manifestieren sich soziale Ängste (oft bezogen auf Peergroup) häufig mit phobischer Symptomatik (Sozialphobie).
- „Schwänzen“: Es gibt Schwänzen auch mit Wissen der Eltern, was Hinweis auf eine problematische Familiendynamik ist.
- Eltern als Ursache: Manchmal halten Eltern aus religiösen (z.B. wg. bestimmter Unterrichtsinhalte) oder ideologischen Gründen (z.B. politischen Ansichten) ihre Kinder vom Unterricht fern. Auch gibt es Situationen, in denen Eltern „Ultimaten“ stellen („Ich schicke mein Kind erst wieder, wenn...“).¹⁵
- Krankheiten: Chronische oder auch akute (somatische) Erkrankungen bedingen manchmal notwendigerweise längere Fehlzeiten. Häufig entstehen im Kontext Ängste bei allen Beteiligten (Eltern, Kind / Jugendlichen, Lehrern). Bleiben solche Ängste unreflektiert, können sie Fehlzeiten unnötigerweise verlängern.

PRÄVENTIVE MASSNAHMEN DER SCHULE

„Vorbeugen ist besser als heilen!“ Dieser Grundsatz hat bei Schulabsentismus eine herausragende Bedeutung. Die Begründung liegt darin, dass jeder versäumte Schultag die Problematik weiter zementiert, weil bei Schulangst und Schulphobie die Stressreduktion durch Schulmeidung wie

eine „Belohnung“ wirkt. Unsere Erfahrung zeigt auch, dass sich selbst Schulphobien, anders als oft geschildert, nicht völlig unvorhersehbar manifestieren, sondern viele Hinweise auf Fehlentwicklungen im Vorfeld erkennbar sind.

Monitoring und frühzeitige Reaktion

Aus der Forschung gibt es deutliche Hinweise, dass allein die konsequente Rückmeldung von Fehlzeiten diese in erheblichem Umfang reduzieren können!¹⁶

Oft sind wir als Schulberater überrascht, wie lange Kinder / Jugendliche der Schule fernbleiben, bis reagiert wird. Wir wissen, dass es gerade in großen Systemen vielfältige Ursachen dafür gibt, empfehlen aber ein freundliches, nachhaltiges „Monitoring“ aller Schülerinnen und Schüler:

- Schon das Zuspätkommen sollte vermerkt werden.
- Klassen /Stufenleitungen sollten Fehlzeiten regelmäßig und lückenlos dokumentieren.
- Fehlzeiten / Zuspätkommen sollten Erziehungsberechtigten zeitnah und lückenlos rückgemeldet werden.
- Für alle Fehlzeiten sollten schriftliche Entschuldigungen eingefordert werden.

- Auffälligkeiten sollten mit Eltern/Schülern frühzeitig beraten werden.
- Gegenüber Fehlzeiten sollte das Prinzip „Null-Toleranz“ gelten.

Interessant sind Überlegungen, mit Eltern Vereinbarungen zu treffen, und dabei für das Feedback neue Medien (Mail, SMS) zu nutzen. Fehlzeiten können so sehr zeitnah rückgemeldet werden.

Andererseits: Schülerinnen und Schüler sollten in der Schule willkommen geheißen werden und sich dort grundsätzlich wohl fühlen. Dies kann durch ein entsprechendes (tägliches) Begrüßungsritual geschehen. Eine stark autoritäre Kontrolle und rigides Einfordern von Regeleinhaltung birgt die Gefahr, Reaktanz hervorzurufen und dient daher nicht der Reduktion von Absentismus.¹⁷



Schutzfaktor: „Kultur des Hinsehens“

Wir haben an anderer Stelle daraufhin gewiesen, dass ein förderliches Schul- und Lernklima die beste Prävention gegen Lern-, Verhaltensprobleme und Schülergewalt ist.¹⁸ Anstatt ausschließlich auf Risikofaktoren zu schauen, ist es sehr hilfreich „Schutzfaktoren“ zu stärken. Ein wesentlicher Schutzfaktor gegen Probleme von Kindern / Jugendlichen ist die Bindung an persönliche Bezugspersonen. Es gilt, eine aufmerksame „Kultur des Hinsehens“ zu entwickeln. Sie stellt sicher, dass Probleme – auch bei Fehlzeiten - frühzeitig richtig bewertet werden. **Jedem Schüler einer Schule sollte eine Lehrperson (meist Klassenlehrkraft) zugeordnet werden, die dessen Gesamtentwicklung dauerhaft im Auge behält und den Kontakt im persönlichen Gespräch pflegt. „Smalltalk“ mindestens wöchentlich! Gesprächsinhalte / Beobachtungskriterien können sein:**

- Freundliche Begrüßung
- Ermutigendes Feedback (zum Lernen / Verhalten)
- Interessen / Hobbys / Freizeit
- Befindlichkeit
- Kontakt zur Peergroup
- Gesundheit
- Fehlzeiten

Beobachtbare signifikante Veränderungen können Hinweise auf bedeutsame (Fehl-) Entwicklungen sein, die dann im Beratungsgespräch angesprochen werden sollten. Eine „gute Schule“ wird die Quote von Schulabsentismus erheblich senken können – aber auch in ihr wird es Schulmeider geben. Dann kann man aber davon ausgehen, dass es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Schulphobie / soziale Phobie handelt und sich wahrscheinlich keine Schulangst dahinter verbirgt.

Beratungskonzept der Schule

Jede Schule sollte im Sinne des Beratungserlasses¹⁹ ein Beratungskonzept als Teil des Schulprogramms formulieren, das explizit auch auf den Beratungsanlass „Schulabsentismus“ eingeht. Das gesamte Kollegium sollte (z.B. durch diese Handreichung) über die Problematik informiert sein. Unterstützen können dabei Beratungslehrkräfte, die es im Kreis Borken fast flächendeckend an allen Schulen gibt. Die Beratungslehrkräfte sind von Schulpsychologen zu Gesprächsführung und auch Schulabsentismus geschult worden. Schulleitungen und Klassenführ-

ungen sollten bei auffälligen Fehlzeiten die Zusammenarbeit mit dem schulischen Beratungsteam / Beratungslehrkraft suchen. Die Beratungslehrkraft hat auch Institutionenkenntnis, um eventuell hilfreiche Kontakte herstellen zu können, u.a. zu Schulpsychologie, Ärzten, Jugendhilfe.

Ricking (2010) stellt ein multimodales Konzept zur Prävention und Intervention vor, das auf 3 Ebenen folgende 10 Bausteine empfiehlt:²⁰

Ebene	Bausteine
Schule	<ul style="list-style-type: none">• Pädagogische Perspektive und offene Haltung• Fehlzeiten wahrnehmen und registrieren• Sicherheit in Klasse und Schule• Soziales Lernen fördern
Klasse	<ul style="list-style-type: none">• Beziehungsangebote für Schüler• Lernen fördern• Kontakt herstellen und halten• Förderung der Selbstregulation
System	<ul style="list-style-type: none">• Kooperation mit Eltern• Netzwerk der Hilfen: Jugendamt, Sozialpädagogik, therapeutische Einrichtungen usw.



SCHULISCHE INTERVENTIONEN BEI ABSENTISMUS

Auch wenn Schule individuelle Absentismus-Problematiken oft nicht allein auflösen kann, sollte immer der schnelle und nachhaltige Versuch einer Rückführung in Kooperation aller Beteiligten unternommen werden. Bei sorgfältiger Planung und mutigem Handeln sind Erfolgsaussichten gegeben.

Genau wie bei der Diagnostik können bei der Interventionsplanung die drei Einflussbereiche Schüler, Familie und Schule genutzt werden. Wichtig ist, dass die Schule erkennt, womit sie es zu tun hat und ihre Maßnahmen danach gestaltet. Häufig wird viel Energie in gut gemeinten, aber unpassenden Beratungsstrategien verbraucht, was zu Enttäuschungen führt.

Unpassende bzw. problemstabilisierende Strategien können sein

- Zuviel Verständnis für Schüler und Eltern bei Schwänzen.
- Zuviel Nachsicht bei Schulphobie.
- Beurlaubungen (nach Hause schicken) bei Schulangst / Schulphobie.
- Versuche, bei Phobie „Einsicht“ beim Schüler herzustellen.
- Ordnungsmaßnahmen bei Schulangst / Schulphobie.
- Keine / späte Ordnungsmaßnahmen bei Schwänzen.
- Hausunterricht bei Schulangst/Schulphobie.



Der Fokus der Beratung sollte zunächst darauf liegen, die absolut notwendige Kooperationsbereitschaft der beteiligten Erwachsenen zu fördern, die oft durch gegenseitige „Schuldzuweisungen“ akut belastet ist. Aus langjähriger schulpsychologischer Erfahrung mit Schulabsentismus können folgende „Faustregeln“ über Erfolgswahrscheinlichkeiten bei der Rückführung von schulabsenten Schülern gegeben werden:

Eine Rückführung ohne Verantwortungsübernahme der Schule wird keinen Erfolg haben!

Die handelnden Personen auf Seiten der Schule (v.a. Klassenlehrer, Beratungslehrkraft, Schulsozialarbeit, Schulleitung u.a.) müssen überzeugend mit Schülern, Eltern und externen Beratern (z.B. Ärzte, Jugendamt, Schulpsychologen) kooperieren und ein authentisches Interesse an der Rückkehr des Schülers zeigen! Auch reicht das Interesse und die Motivation einzelner Handelnder (z.B. Klassenlehrer, Beratungslehrer) nicht aus. Eine erfolgreiche Rückführung setzt ein geplantes, abgestimmtes Handeln aller beteiligten Erwachsenen voraus, die eine positive Erfolgszuversicht ausstrahlen.

Stolpersteine bei Rückführungen auf Seiten der Schule sind

- Hohe Toleranz gegenüber Fehlzeiten
 - Zu frühes / häufiges nach Hause Schicken
 - Unzureichende Abstimmungen
 - Fehlende Information bzw. Einbezug von Fachlehrern
 - Ungünstige Kommentare von Lehrern/Mitschülern („Na, auch mal wieder da!“)
 - Unmittelbare Leistungsüberprüfungen nach Rückkehr
- Ängste von Lehrkräften im Umgang mit Symptomen betroffener Schüler
 - Ambivalente Haltungen (z.B. Erleichterung darüber, dass der „schwierige“ Schüler abwesend ist / bleibt)
 - Einfordern von Begründungen für das Fernbleiben vor der Klasse
 - Delegation des Problems an (Schul-) Sozialarbeit
 - Erwartung, dass externe Berater / Fachleute Probleme möglichst ohne Beteiligung der Schule regeln („Der braucht erst mal Therapie!“)

Eine Rückführung ohne Verantwortungsübernahme der Eltern wird keinen Erfolg haben!

Die Verantwortungsübernahme der Eltern ist absolut erforderlich – ohne sie gibt es keine Erfolge. In den Fällen, in denen Eltern diese Verantwortung (noch) nicht übernehmen (können), sollte das Hauptziel von Beratungen darauf fokussieren, Eltern zu informieren, zu stützen und zu stärken. Da Schulabsentismus oft auf dem Boden dysfunktionaler Familiendynamiken entsteht, liegt der Schlüssel für Lösungen vornehmlich im familiären Bereich.

Häufig ist die „elterliche Präsenz“ herabgesetzt oder bei Kinderängsten ausschließlich eine „beschützende“. Es ist unbedingt erforderlich, dass Eltern ihre Rolle (wieder) wahrnehmen und „Führung“ übernehmen bzw. eine „unterstützende“ Präsenz²¹ entwickeln. Doch Veränderungen bei Eltern zu realisieren ist nicht einfach, da (schulische) Berater von den betroffenen Familien i.d.R. keinen „familientherapeutischen Auftrag“ erhalten. Oft führt schon ein vorsichtiger Hinweis auf Ursachen in der Familie zu verminderter Kooperation der Eltern und Problemeinsicht kann nicht verordnet werden.

Sie entsteht vielleicht im Kontext professioneller Gesprächsführung und daher sollten Elternberatungen bei Schulabsentismus vornehmlich mit Unterstützung von geschulten Beratungslehrkräften, (Schul-) Sozialarbeitern und Schulpsychologen geplant und durchgeführt werden. Daneben ist häufig intensivere außerschulische (familien-)therapeutische Begleitung notwendig.

„Die Eltern stellen die Schlüsselfigur dar, die dem Kind helfen kann, Ängste abzubauen, Übergangsphasen erfolgreich zu meistern und Krisen durchzustehen. (...) Praktisch gesehen gibt es kaum eine Lösung für Angststörungen von Kindern, bei der nicht auch eine Verbesserung der elterlichen Reaktionen angestrebt wird.“

Omer / Leibowitz 2012, S.12f.

Stolpersteine bei Rückführungen auf Seiten der Eltern sind

- Generelle Hilflosigkeit / Schwäche
- Hohe Toleranz gegenüber Fehlzeiten
- Eigene Angstsymptomatik
- Ängste / Mitleid im Umgang mit Symptomen des eigenen Kindes
- Zu frühes / häufiges abholen von der Schule
- Einseitige Attribution von Ursachen auf Schule bzw. somatische Ursachen
- Erwartung, dass externe Berater / Fachleute Probleme möglichst ohne Beteiligung der Eltern regeln

Die Verantwortungsübernahme / Einsicht des Kindes / Jugendlichen ist keine notwendige Gelingenbedingung!

Grundsätzlich neigen Erwachsene dazu, Kinder und Jugendliche über Herstellung von „Einsicht“ zu Verhaltensänderungen bewegen zu wollen. Dazu werden viele Gespräche geführt, die in Hinblick auf gewünschte Veränderungen ergebnislos bleiben. Einen Schulphobiker über „Einsicht“ dazu zu bewegen, die Schule wieder zu besuchen, ist aussichtslos, denn er möchte ja gerade dort sein, kann es aber in seiner Vorstellung nicht. Ähnlich verhält es sich bei Schulangst. Omer / Leibowitz (2012, S. 107) bewerten diese Versuche als kontraproduktiv: „Diese Diskussionen und Überzeugungsversuche sind bei der Suche nach Lösungen nicht förderlich. Sie sind sogar inhärenter Teil der Vermeidungsstrategie.“

Die Kausalität „Wenn Einsicht, dann Schulbesuch!“ ist im systemischen Denken und Handeln auch umgekehrt gültig möglich: „Wenn Schulbesuch, dann verändertes Denken und Handeln!“

Ob ein schulmeidendes Kind / Jugendlicher die Schule wieder besucht, beruht unserer Erfahrung nach weniger auf „Einsicht“ der betroffenen Schüler, sondern eher auf sorgfältig geplantem und entschlossenem Handeln der Erwachsenen. Dieses stellt letztendlich eine Unterbrechung systemischer Regelkreise dar, die dem Kind / Jugendlichen anderes Verhalten und Erleben ermöglichen als bisher.

Die Tatsache der Schulpflicht verbietet per se die Frage danach, ob man zur Schule gehen möchte! Sie macht in Hinblick auf Lösungen keinen Sinn und ist nicht hilfreich. Einmal gestellt bringt sie nur Probleme, denn es gibt (auch objektiv) viele Gründe, die Schule nicht gerne zu besuchen.

Expertenkooperation ist notwendig

„Bei Kindern mit akuten Verhaltensproblemen werden beispielsweise oft Professionelle wie pädagogische Psychologen, Sozialarbeiter, Bewährungshelfer, Richter, Lehrer und Schuldirektoren mit einbezogen. Erschwert wird die Aufgabe dabei noch dadurch, dass diese Kooperation nicht nur zwischen den verschiedenen Berufsgruppen,

sondern auch noch zwischen den Vertretern sehr unterschiedlicher Behandlungsansätze gelingen muss, Theorien, die oft in der Diskussion als unvereinbar gelten. Hier einen produktiven Dialog in Gang zu setzen, ist von überragender Bedeutung, denn Erfolg oder Misserfolg hängt in vielen Fällen davon ab, ob die beteiligten Professionellen die Kluft ihrer Unterschiedlichkeiten überbrücken können.“²²

Schulische Maßnahmen bei Schwänzen

„hey....

ich denke mal ich bin nicht der einzige hier, der ab und zu mal die schule schwänzt nur langsam fallen mir keine ausreden mehr ein...ich bin 14 jahre, inner siebten klasse und habe schon ne menge ausprobiert ich bin fasst nie krank (regulär) und habe heut 8 stunden^^

nun sitze ich hier, poste in dieses forum und hoffe, dass einer mir von euch sagen kann, was noch ein paar gute ausreden sind...ich denke mal, dass das hier das richtige forum ist, wenn nicht, ich poste diesen thread noch in ein anderes rein mfg gentleman jah bless“

<http://forum.giga.de/dies-das/900229-schule-schw%E4nzen.html>

„Schwänzen“ im Sinne eines problematischen Sozialverhaltens basiert auf länger andauernden Fehlentwicklungen. Oft gibt es schon eine wesentliche Verbesserung der Situation, wenn Schüler und Eltern konsequent über Fehlzeiten informiert werden. Es ist ja gerade ein Merkmal des „Schwänzens“, dass Eltern nicht Bescheid wissen.

In Gesprächen kommt es darauf an, eine gute Balance zwischen notwendiger Konfrontation einerseits und Empathie und Unterstützung andererseits zu realisieren. Es soll ja die Möglichkeit der Rückkehr in die Schule erfolgreich angeboten werden. Das setzt auf Seiten der Schule auch die Bereitschaft voraus zu sondieren, was bei dem Schüler individuell zu Motivationsabbau geführt hat und wie dem durch schulische Maßnahmen begegnet werden kann.



Zuviel Nachsicht und Verständnis sind seitens der Schule aber nicht angebracht. Grundsätzlich ist es wichtig, Verantwortlichkeiten zu benennen: Die Erziehungsberechtigten haben die Pflicht, den Schulbesuch zu fordern und zu kontrollieren. Hier haben Hinweise auf Ordnungsmaßnahmen ihren Sinn, auch wenn davon nicht zu viel erwartet werden kann. Ein angedrohter Ausschluss vom Unterricht wird den „Schwänzer“ nicht beeindrucken - vielleicht aber die Eltern ein vom Ordnungsamt erwirktes Bußgeld.

Chronisches „Schwänzen“ gefährdet die Entwicklung von Jugendlichen. Bleibt die schulische Beratung / Intervention ohne Erfolg, ist daher die **Informierung der örtlichen Jugendhilfe** notwendig. Zuvor sollte dieser nächste Schritt bereits in der Elternberatung angekündigt werden.²³ Zwischen den Grundschulen und den Jugendämtern sind im Kreis Borken zur Umsetzung des BKSchG flächendeckend Handlungsvereinbarungen getroffen worden, die auch den

weiterführenden Schulen zur Orientierung dienen können.²⁴

Häufig stellt sich bei der Beratung heraus, dass die pädagogischen Mittel der Schule nicht ausreichen, weil die Bedingungen im Familiensystem (z.B. Bildungsferne, Multi-problemfamilien) sehr ungünstig sind. Dann sollten ambulante Unterstützungsmaßnahmen eingeleitet werden. Möglichkeiten sind:

- Beratungsstellen für Eltern, Kinder und Jugendliche
- Die örtlichen Jugendämter
- „Schulmüdenprojekt“ des Kreises Borken²⁵
- Schulersatzmaßnahmen²⁶

Oelsner / Lehmkuhl (2000) zum „Schwänzen“: „Entweder sofortige Rückführung in die Schule oder ‚Schule als Krampf beenden‘; keine halbherzigen Lösungen; sie bringen Zeitverlust und begünstigen dissoziales Abdriften.“

Schulische Maßnahmen bei Schulangst

Vornehmliches Ziel ist auch hier die rasche Rückführung des schulängstlichen Schülers in die Schule. Viele Informationen zum Vermeidungsverhalten und zum schulischen Handeln bei Schulphobie (4.3) können auch bei der Rückführung schulängstlicher Schüler handlungsleitend sein.

Wenn die ganzheitliche Diagnostik (vgl. S.14f.) zur Einschätzung „Schulangst“ führt, richten sich die Maßnahmen danach, was angstauslösende Situationen sind. Zur Erinnerung: Im Gegensatz zur Schulphobie / Sozialen Phobie lassen sich bei Schulangst die auslösenden Faktoren relativ klar bestimmen und dem Bereich Schule zuordnen. In der Regel sind es Ängste:

- vor Leistungsüberprüfungen
- vor bestimmten (Lehr-) Personen / Situationen
- vor Ausgrenzungen / Gewalt / Mobbing





Auch wenn oft eine außerschulische Therapie eingeleitet wird, darf es nicht beim „Zuwarten“ bleiben, sondern die Schule muss bei „Schulangst“ ihrerseits die notwendigen Interventionen einleiten, um Verursachungen abzustellen, damit der Schulbesuch möglichst rasch wieder ermöglicht wird.²⁷

Die erste wirksame Intervention sind kooperative Gespräche mit den Eltern. Die Durchführung der ganzheitlichen Diagnostik (3.2) ist oft schon mit positiven Veränderungen verbunden, wenn Eltern spüren, dass die Schule für ihren Bereich Verantwortung übernimmt. Das erhöht unmittelbar die elterliche Kooperation. Wie in der Einleitung dargestellt, ist es hilfreich, wenn schulische Berater systemisch denken: Nicht die Schule, die Eltern oder der Schüler „sind Schuld“ an der Problematik, sondern die Dynamik wird aus allen drei Bereichen gespeist und es gibt verschiedene Ansatzpunkte für Lösungen. Das erfordert professionelle Einstellung und Gesprächsführung seitens der Schule, denn Ursachenzuschreibungen werden von betroffenen Schülern und Eltern oft einseitig verzerrt wahrgenommen und kommuniziert. Unproduktiv wäre ein „Gerangel“ um Sichtweisen und Deutungen zwischen Eltern und Schule. Ziel ist es, eine gemeinsame ganzheitliche Sichtweise zu entwickeln. Daher

ist in den Gesprächen mit Eltern, Schülern, Lehrkräften eine ausführliche Ursachenforschung und Problem-Fokussierung eher hinderlich. Der Fokus sollte auf Zielfindung und Lösungssuche liegen (lösungsorientierte Beratung).²⁸

„Nur die wenigsten Kinder mit Angststörungen erhalten eine Psychotherapie. Die meisten Kinder brauchen keine Therapie, da sie selbständig oder mit Hilfe ihrer Eltern und weiterer Unterstützung in ihrem gewohnten Umfeld mit dem Problem umzugehen lernen.“

Omer / Leibowitz 2012, S. 50

Falls außerschulische Maßnahmen / Untersuchungen / Therapien u.ä. eingeleitet wurden, sollte die Schule mit diesen Fachkräften kooperieren.

Dies ist in manchen Fällen unbedingt notwendig, um z.B. Ärzte mit notwendigen Informationen zu versorgen, die es ihnen erst ermöglichen, trennscharfe Diagnosen zu stellen. Wenn Eltern z.B. „Experten-Hopping“ betreiben, kann es zu kontraproduktiven mehrfachen „Krankschreibungen“ kommen.

Beratungslehrer und/oder Klassenlehrer sollten mit dem betroffenen Schüler sprechen, mit der Zielsetzung des Verstehens

und Abstimmung von Unterstützungsmaßnahmen. Die Beratungslehrkraft hat keinen therapeutischen Auftrag – kann aber den Schüler bei der Bewältigung seiner Angst durchaus „coachen“.

Schulische Maßnahmen bei Ängsten vor Leistungsüberprüfungen

- Begleitende Gespräche mit Schüler durch Beratungslehrkraft
- Identifizierung der angstauslösenden Fächer / Situationen
- ggfls. Einleitung von Stütz- / Fördermaßnahmen
- Einbezug betroffener Fachlehrer
- Modifizierung der Leistungsüberprüfungen
- Ggfls. Abklärung des Begabungsprofils zum Ausschluss genereller Überforderung (Schulpsychologe, Fachärzte usw.)
- damit verbunden: Überprüfung der Schulformwahl

Schulische Maßnahmen bei Ängsten vor Lehrpersonen

- Identifizierung der angstauslösenden Fächer / Situationen
- ggfls. Einleitung von Stütz- / Fördermaßnahmen

- Gespräch mit betroffenem Lehrer. Oft ist Kollegen nicht bewusst, welche Wirkung sie auf einzelne Schüler haben. Reflektierende Gespräche bringen daher relativ schnell konstruktive Lösungen hervor. Im Falle von Lehrern, die öfter durch kränkende / zynische Bemerkungen usw. auffallen, ist es Aufgabe der Schulleitung / Schulaufsicht, dass zu unterbinden.
- Begleitende Gespräche mit Schüler durch Beratungslehrkraft

Schulische Maßnahmen bei Ängsten vor Mitschülern / „Mobbing“/ Gewalt

- Ernsthafte Auseinandersetzung der Schule mit den Hinweisen (keine Bagatellisierung!)
- Bei geringerer Tragweite: Anwendung des „No-blame-Approach“²⁹
- Ggfls. Identifizierung von Aggressoren und Sanktionierung von Problemverhalten
- Keine unreflektierten Opfer/Täter – Gespräche
- Nach Möglichkeit kein Klassenwechsel des „Mobbing-Opfers“
- Bei Straftatbeständen im Sinne des Notfallordners³⁰ handeln / ggfls. Anzeige bei der Polizei.



Schulische Maßnahmen bei akuter Schulphobie

Beispiel 1 „Anna“³¹

„ ... ich verzweifel so langsam und weiss einfach nicht weiter ...

Meine Tochter Anna ist 11 Jahre alt und besucht ab Sept. die 6. Klasse am Gymnasium. Seit den Pfingstferien wurde ihr in der Schule oft schlecht/schwindelig, schon früh direkt nach dem Busfahren hatte sie in der Schule schon Probleme, sodaß sie oft vorm Unterricht schon zuhause anrief und abgeholt werden wollte. Fast täglich war sie im Sekretariat und wurde dann ins Krankenzimmer geschickt; sehr oft habe ich sie von der Schule abgeholt, nachdem sie bis zu dreimal angerufen hatte. Die letzten drei Wochen vor den Sommerferien waren eine Qual, jeden Abend hat sie geweint, und wir haben uns wirklich von Tag zu Tag gehangelt...

Organisch ist sie gesund, beim Hausarzt wurden Bluttests usw. gemacht. Der Hausarzt hat uns an eine Kinder- und Jugendpsychologin verwiesen, wo wir auch schnell einen Termin hatten und da schon ein paar Gespräche stattgefunden haben (wo ich als Mutter aber ehrlich gesagt noch keinerlei „Erfolge“ feststellen konnte)

Meiner Tochter wurde dort vermittelt, dass sie lernen muss sich der Angst zu stellen und damit umzugehen - und dass sie in Situationen, wo sie es früh nicht schafft in die Schule zu gehen, wir unmittelbar zur Psychologin fahren sollen, um quasi ein bisschen „Rückendeckung“ und Hilfe zu holen.

Fakt ist aber auch, dass durch diese ganzen Aktionen (Krankenzimmer, Sekretariat, abholen-lassen usw.) jeder Lehrer und jeder Mitschüler wohl schon ganz speziell auf unsere Tochter geachtet hat. Jeder hat sie wohl beobachtet, ständig gefragt wie es ihr gehen würde usw. Sie sagte mal selbst: wenn mich immer jemand fragt, wie es mir geht, dann wirds mir gleich wieder schlecht. Ist also so eine Art Teufelskreis, aus dem sie nicht rauskommt

Gestern abend (wir haben ja noch 3 Wochen Sommerferien) kam sie dann ganz spät abends nochmal weinend und mit verquollenen Augen... sie hat Angst dann wieder in die Schule zu gehen...

Manchmal hat sie ein beklemmendes Gefühl, wenn die Luft recht schlecht ist wird ihr schwindelig (speziell in Schulzeiten hatte sie früh immer Bauchweh und konnte früh gar nichts essen), sie ist ein ganzes Stück gewachsen und vermutlich auch am Anfang der Pubertät - vermutlich sind da Kreislaufprobleme nicht mal so selten...

Ich selbst hatte jahrelang Probleme mit zu niedrigem Blutdruck und Kreislaufproblemen, bin auch regelmäßig umgekippt und musste auch lernen, damit umzugehen weil zu der Zeit niemand mich hätte abholen können, war kein Auto da usw.

Jetzt stehe ich absolut hilflos hier, weiss nicht wie ich meiner Tochter die Angst nehmen kann, wie sie aus der Angstspirale rauskommen kann. Letztlich hilft wahrscheinlich nur eines: Augen zu und durch! Aber wie kann man sie dabei unterstützen, ohne sie noch mehr unter Druck zu setzen?

Es sei vielleicht noch dazu gesagt, dass sie eine gute Schülerin ist, die Klasse sehr harmonisch ist, die Lehrer sich auch wahnsinnige Mühe geben und sie sehr gute Freundinnen in der Klasse gefunden hat (ein Mädels ist ihre beste Freundin hier aus dem Ort) Sie ist auch eine gute Schülerin und betont selbst immer wieder, dass sie auf keinen Fall auf eine andere Schule möchte (wir hatten als Alternative die Realschule vorgeschlagen oder ein anderes Gymi) ...“

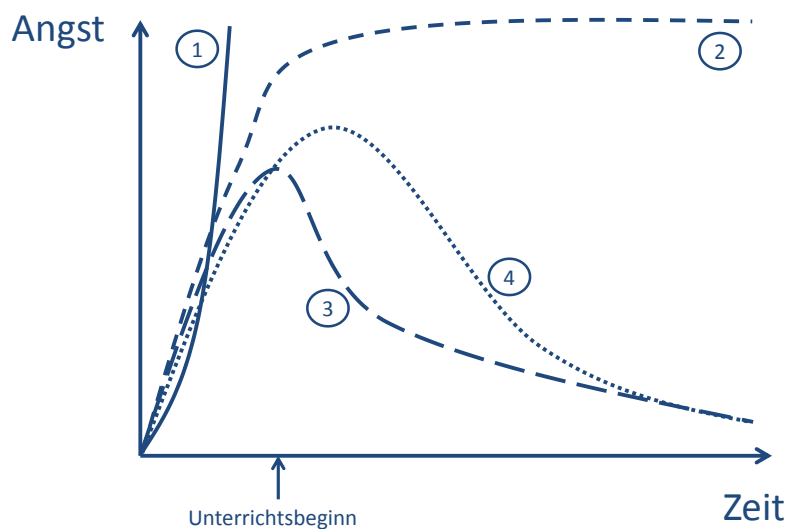
http://forum.gofeminin.de/forum/f231/_f1199_f231-Angst-vor-der-Schule-Tochter-macht-sich-selbst-verrueckt-Hilfe.html

Schulphobie ist eine für alle Beteiligten (Schüler, Eltern, Lehrer) sehr belastende Symptomatik. Jüngere Schüler schreien, weinen, klammern sich an Erwachsene, übergeben sich, schlagen um sich usw., ältere Schüler schließen sich oft einfach im Zimmer ein und verlassen dieses nicht vor Schulende. Interventionen erfordern daher neben klarer Analyse eine große Portion Mut und Entschlossenheit. Erfolgreiche Rückführung bei Schulphobie / sozialer Phobie erfordert folgende Schritte:

- Richtige Einordnung als Schulphobie / soziale Phobie (vgl. S. 14f.)

- Gute Kommunikation und Vorbereitung der beteiligten Erwachsenen (Verstehen, Motivation, Abläufe)
- Ermutigende Begleitung des Schülers
- Nachsorge: Den Schüler halten!

Niemand zwingt gerne ein weinendes Kind mit Bauchschmerzen zum Schulbesuch. Dies gelingt den Erwachsenen oft erst, wenn sie die Dynamik verstehen und ihnen klar wird, dass die Alternative die Gefahr von Chronifizierung fördert. Zum Verständnis kann folgende Grafik³² über den Angstverlauf helfen:



Die Linien 1 u. 2 bilden die subjektiv erwarteten Angstverläufe des Schülers ab, wenn er nicht die Schule meiden würde. Er erwartet, dass sich seine Ängste bei Schulbesuch entweder ins Unermessliche steigern (1) bzw. auf hohem, „unerträglichem“ Niveau verbleiben (2). Linie 3 zeigt den realen Angstverlauf bei Schulphobie: Vor Schulbeginn steigt die Angst bis zum Unterrichtsbeginn stark an und fällt dann

rasch ab, wenn sich der Schüler mit der Vermeidung durchsetzt. Diese rasche Angstreduktion wirkt natürlich als Verstärkung für das Vermeidungsverhalten. Der Schüler „lernt“, dass es ihm mit der Schulmeidung besser geht. Linie 4 zeigt den Angstverlauf eines Schulphobikers bei Schulbesuch: Die Angst steigt zunächst stark an, reduziert sich aber mit zunehmender Anwesenheit in der Schule.

Diese Beschreibung deckt sich mit den Erfahrungen von Eltern und Lehrkräften und fördert daher Verständnis und Motivation für verändertes Erwachsenenverhalten.

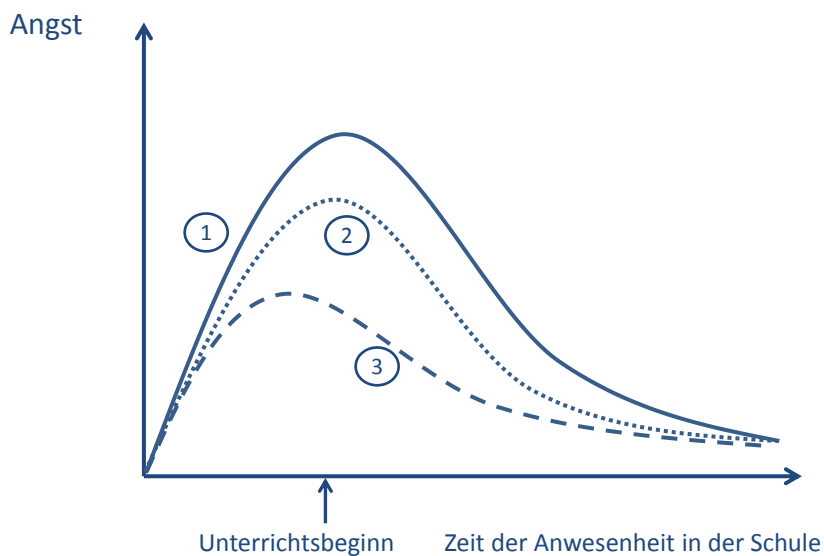
Wichtige (Lern-) Aspekte sind:

- Die Panik ist vor Schulbeginn am stärksten.
- Sie klingt rasch ab, wenn der Schüler zuhause bleibt: Das Vermeidungsverhalten wird also verstärkt.
- Verwöhnung des Schulphobikers verstärkt das Vermeidungsverhalten.

- Versuche, den Schulbesuch durchzusetzen, ruft vorhersagbar verstärkte Symptomatik hervor (Schreien, Weinen usw.).

Ist bei den beteiligten Erwachsenen die Problematik verstanden, sollte rasch die Rückführung durchgeführt werden. Sie ist aus verhaltenstherapeutischer Sicht ein sogenanntes „Flooding“ (Reizkonfrontationsverfahren).³³

Hier die grafische Darstellung³⁴ der zu erwartenden Angstverläufe:



Für Lehrkräfte ist es immer wieder überraschend, wie schnell Angstreaktionen bei Schulphobie abklingen, wenn der Schüler erst einmal in der Klasse anwesend ist. Sie geht nicht ganz zurück, aber dramatische Symptome reduzieren sich rasch. Linie 1 zeigt diesen Verlauf. Die Angstintensität

steigt bis Unterrichtsbeginn stark an und fällt dann im Klassenraum rasch ab. Bei weiteren Schulbesuchen (Linien 2 u. 3) flacht die Angstkurve deutlich ab.

Die Wirksamkeit³⁵ der Reizkonfrontation beruht auf mehreren Faktoren

- Das bisherige Muster von Verknüpfung des Vermeidungsverhaltens mit anschließender „Belohnung“ durch Angstreduktion wird unterbrochen.
- Gewöhnung (Habituation): Abnahme der Angstreaktion bei Wiederholung des Schulbesuchs.
- Der Schüler macht die Erfahrung, dass seine erwarteten „Katastrophen“ nicht eintreten.
- Damit verbunden ist kognitive Umstrukturierung: „Ich kann es aushalten!“
- Erlernen neuer Problemlösestrategien.

Wichtig ist allerdings, dass der Schüler bei einer Rückführung nicht frühzeitig die Schule wieder verlässt, insbesondere

nicht, wenn er sich in starker Erregung befindet: In diesem Fall hätte er das Falsche gelernt, nämlich, dass „es nicht auszuhalten ist“ und seine Ängste würden dabei gefestigt.

Die schulpsychologische Erfahrung zeigt

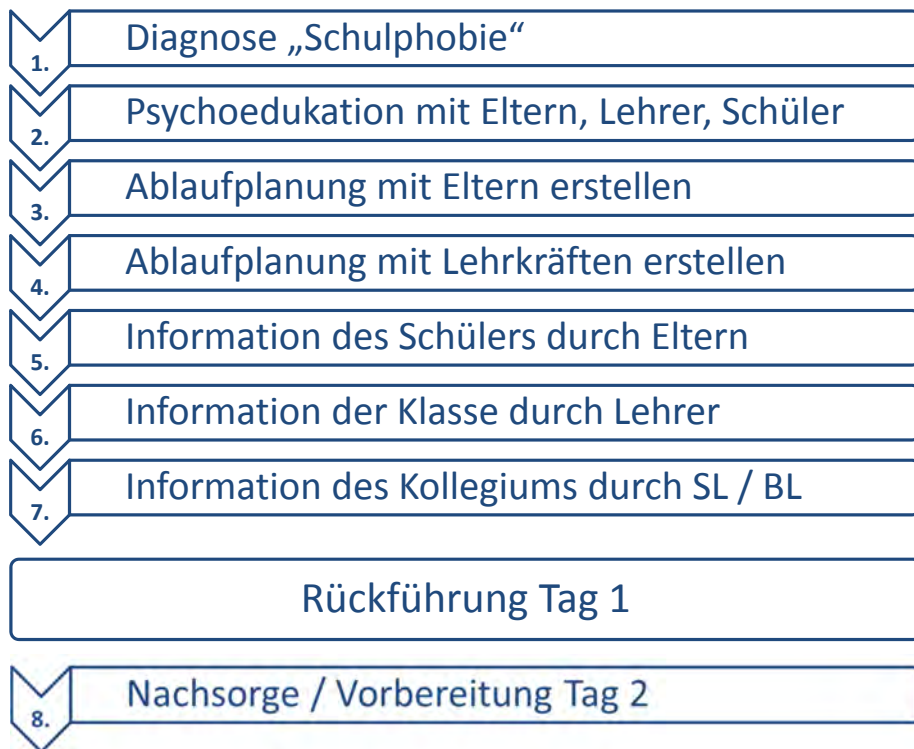
- Bei rascher Klärung, dass es sich um Phobie handelt, hat eine Rückführung gute Erfolgsaussichten.
- Je länger ein Kind/ Jugendlicher die Schule meidet, desto geringere Erfolgsaussichten bestehen. Stationäre Klinikaufenthalte sind dann die Folge. Das Risiko chronischer psychischer Probleme steigt.
- Bei Grundschulern ist die Rückführung leichter als bei adoleszenten Schülern.
- Es ist erstaunlich, wie lange manche Fälle auch von Experten nicht richtig eingeordnet werden (siehe Fallbeispiel).
- Nachsichtigkeit der Schule gegenüber den Eltern stabilisiert das Problem.

Oelsner / Lehmkuhl (2002) empfehlen daher Schulen im Falle der Schulphobie³⁶

- „Keine Toleranz gegenüber Fehlzeiten;
- Normales Leistungspaket einfordern;
- Keine Sonderregelungen;
- Atteste u. Schulbefreiungstestate von Ärzten sind zu akzeptieren.
- Bei auffallend häufigen Wiederholungen und Verlängerungen ggfls. über die Schulleitung das Gespräch mit dem Arzt suchen;
- Keine Akzeptanz von „Attesten“ aus nicht legitimierten Fachdiensten, wie verschiedenen nicht anerkannten Psychotherapiepraxen;
- Seitens der Schulbehörden keinen Hausunterricht anordnen, der die Problematik verfestigen würde.“



Rückführung bei Schulphobie am Beispiel „Anna“



Schritt 1: Diagnose Schulphobie absichern

Die Problematik des Schülers wird ganzheitlich betrachtet und es erfolgt die Einschätzung „Schulphobie“ durch:

- Beobachtung
- Blick in Schülerakte
- Elterngespräch
- Schülergespräch
- Kooperation mit außerschulischen Experten (z.B. Schulpsychologie)

Mögliche Akteure Schritt 1: Klassenlehrer, Beratungslehrer, Schulleiter, schulisches Beratungsteam, Schulpsychologe, andere Experten

Schritt 2: Psychoedukation mit Eltern, Lehrern, Schüler

„Als erstes muss dem Kind, den Eltern und den Lehrern in überzeugender Form nahegebracht werden, dass die somatischen Symptome (...) und die damit verbundenen Ängste nur überwunden werden können, wenn das Kind sich selbst beweist, dass es tapfer genug ist, die Schule zu besuchen und die Angst und die Begleitsymptome zu tolerieren. Das bedeutet, dass die sofortige Reintegration des Kindes in die Schule das erste und vordringliche Therapieziel darstellt.“⁶⁷

In dem Beispiel „Anna“ wird deutlich, dass die Mutter einige Dynamiken bereits gut erkennt. Sie weiß bereits, dass

- es keine organische Ursache gibt;
- keine Ursachen in der Schule liegen;
- das „sich kümmern“ die Angst verstärkt;

- sie selbst ähnliche Ängste überwunden hat;
- es sich um „eine Art Teufelskreis“, „Angstspirale“ handelt;
- Psychotherapie keine rasche Lösung ergibt;
- „Augen zu und durch“ erforderlich wäre.

Was sie noch vom „Augen zu und durch“ abhält, ist die Vorstellung, es könne eine Lösung geben, die

- „Anna“ nicht weh tut;
- Keinen „Druck“ erfordert;
- „Anna“ „die Angst nimmt“.

Oelsner / Lehmkuhl verweisen darauf, dass es darum geht, Angst zu bewältigen und deren Abschaffung nicht nur nicht möglich, sondern aus entwicklungspsychologischen Gründen auch nicht sinnvoll ist:

„Auf diesem Hintergrund mag es nicht paradox klingen, wenn der pädagogische und therapeutische Auftrag bei Schulphobikern zuweilen in der Förderung ihres Angsterlebens besteht. Wenn ihnen „richtige Angst“ zugemutet wird, dann nicht aus autoritärer Willkür, sondern um den Kindern zu helfen, ihre übermächtige neurotische Angst gegen reale Angst „einzutauschen“.“³⁸

Viele Eltern und Lehrkräfte plagt auch der Gedanke, dass ein Kind / Jugendlicher durch die Rückführung „traumatisiert“ werden könnte. Eine solche Vorstellung wird leider auch manchmal durch beteiligte Therapeuten gefördert.³⁹ Die Alternative ist dann aber zwangsläufig eine Verfestigung der Problematik, zumeist mit Klinikaufenthalt. „Annas“

„Die Eltern befürchten, dass die Erfahrung extremer Angst bei ihrem Kind ein Trauma auslösen und nachhaltige Folgen haben könnte (...) Forschungsergebnisse zeigen jedoch, dass die Erfahrung der Angst dem Kind nicht schadet, insbesondere, wenn die Umstände der Angst auslösenden Situation kontrolliert werden können, sondern es im Gegenteil stärkt.“

Omer / Leibowitz 2012, S.41



Eltern und Lehrkräfte benötigen also ein ermutigendes „Coaching“, dass das „Augen zu und durch“ der richtige Weg ist. Sachliche Informationen über „Schulphobie“ helfen und ermutigen, weil sie dadurch erkennen, dass Fachleute ihre Vermutungen bestätigen. Der Erfolg einer Rückführung hängt stark davon ab, ob die Erwachsenen die Dynamik des Vermeidungsverhaltens verstehen. Der wichtigste Aspekt ist, dass allen klar wird, dass sich die Symptomatik mit jedem versäumten Schultag verfestigt. Insbesondere Eltern benötigen zu dieser Erkenntnis aber mehrere Gespräche, die einerseits einfühlsam geführt werden, andererseits nicht zu nachsichtig sein dürfen. Eltern, die in ihrer Haltung ambivalent bzw. selbst stark ängstlich sind, können keine hilfreichen Unterstützer sein: Sie geben am nächsten Morgen schnell nach. Die Mutter im Fallbeispiel „Anna“ wäre leicht zu überzeugen. Sie spürt intuitiv, dass ein Zuwarten die Situation nicht verbessert und würde im Zusammenspiel mit sicher auftretenden Schulberatern bei einer Rückführung kooperieren.

Auch mit Klassenleitung und Lehrkräften, die „Anna“ unterrichten, wird die Dynamik der Schulphobie geklärt. Nicht selten sehen sie sich Vorwürfen ausgesetzt wie: „Mein Kind hat Angst vor Ihnen!“ Die Aufklärung entlastet sie und fördert ihre Kooperation. „Annas“ Mutter wird dies nicht tun. Sie kann sich die Probleme nicht erklären, ist aber

sicher, dass es nicht an der Schule liegt. Ein anderer Aspekt ist, dass auch Lehrkräfte aus Mitleid und Fürsorge für „Anna“ dazu neigen, zu häufig nach der Befindlichkeit zu fragen, oder aber sie nach Hause schicken. Daher müssen auch Sie gut informiert werden.

Die Psychoedukationsgespräche werden zumeist ohne Kind / Jugendlichen geführt! Diese systemische Intervention stärkt die Position der Eltern und verhindert andererseits, dass das phobische Kind / Jugendliche die Erwachsenenkommunikation kontrolliert: „Die routinemäßige Annahme, das Kind müsse einbezogen werden, kann durchaus schädlich für den Beratungsprozess sein, etwa wenn es dem Kind gelingt, die Sitzungen zu beherrschen oder sie als Informationsquelle zu benutzen, um die Pläne der Eltern zu durchkreuzen.“⁴⁰

Das Gespräch mit „Anna“ wird separat geführt und ergibt, dass sie gern zur Schule geht und auch dort sein möchte, es aber „irgendwie nicht schafft“ und sie große Angst davor hat. Mehr Informationen brauchen

wir nicht – Fragen nach „Warum“, „Wieso“, „Vor wem“ sind in diesem Fall überflüssig und verwirren nur, da wir „Schulangst“ während der diagnostischen Phase schon ausgeschlossen haben. Bausteine des Lehrergesprächs mit „Anna“ sind:

- Kurz Problem beschreiben lassen.
- Akzeptanz ihrer Angst – „Ich verstehe, dir geht es dann sehr schlecht!“
- Keine Bagatellisierung – „Ist doch nicht so schlimm!“
- Keine Dramatisierung – „Das ist bestimmt ganz furchtbar für dich!“
- Beruhigung – „Ja, das kommt manchmal vor, das ein Kind oder Erwachsener Schwierigkeiten hat – das wird auch wieder anders!“
- Angebot, sie beim Schulbesuch zu unterstützen – „Wir möchten gerne, dass du wieder zu uns kommst und helfen dir dabei!“
- Sondierung: „Wer oder was könnte dir dabei helfen?“ Bei dieser Frage darf man allerdings nicht zu viel erwarten. Bei einigen Kindern reicht es, wenn Schulfreunde sie



abholen und begleiten – in den meisten Fällen müssen aber die Erwachsenen planen und durchführen. Oder das Kind nennt Maßnahmen, die kontraproduktiv sind: „Mutter soll im Unterricht dabei sein!“

- Vorhersage von Angst: „Ich weiß, dass du morgen früh starke Angst haben wirst! – Ich weiß aber auch, dass du es aushalten kannst – wir helfen dir!“

Mögliche Akteure Schritt 2: Klassenlehrer, Beratungslehrer, Schulleitung, schulisches Beratungsteam, Schulpsychologe, Ärzte, Therapeuten

Schritt 3: Ablaufplanung mit Eltern erstellen

Die Ablaufplanung mit den Eltern ist ein wichtiger Baustein der Rückführung. Sie sind verunsichert bis ängstlich, können sich vielleicht nicht durchsetzen oder sind vielleicht durch eigene berufliche Verpflichtung nicht anwesend. Psychoedukation (Schritt 2) bedeutet, Eltern Erklärungen und Sicherheit zu vermitteln. Notwendig ist, dass die Eltern am Morgen der Rückführung präsent sind – physisch und psychisch. Sie müssen von der Rückführung überzeugt sein und es wollen – eine konkrete Planung hilft ihnen dabei.

Berufstätige Eltern müssen u.U. Urlaub nehmen: Allein das ist schon ein wirksames Signal für den Schüler. Zu besprechen ist auch, wer in der Partnerschaft bei dieser Problematik der/die „Stärkere“ ist. Dieser Elternteil übernimmt den aktiven Part der Rückführung.

Bei Alleinerziehenden ist es oft hilfreich und notwendig, andere Familienangehörige oder Freunde um Unterstützung zu bitten. Die Präsenz dieser Personen am Morgen der Rückführung ist schon eine wirksame Intervention. Diese Personen müssen aber in die Psychoedukation (siehe Schritt 2) einbezogen werden.

„Die Bereitschaft der Eltern, sich im weiteren Familienkreis, bei Freunden und Funktionsträgern im Gemeinwesen – zum Beispiel in der Schule – Unterstützung zu suchen, ist für die Auseinandersetzung mit der Angststörung unabdingbar.“

Omer / Leibowitz 2012, S. 85

Wenn die Eltern den Entschluss gefasst haben, am nächsten Morgen eine Rückführung ihres Kindes in die Schule zu unternehmen, müssen sie folgende Aufgaben bewältigen:

- Den Entschluss dem Kind / Jugendlichen am Vortag einmal mitteilen (Details siehe Schritt 5)
- Rechtzeitiges, aber nicht zu frühes Wecken und Anziehen
- Leichtes Frühstück – aber kein Zwang dazu
- Begleitung zur Schule
- Übergabe an der Schultür an die kooperierende Lehrkraft (Details siehe Schritt 4)
- Die Eltern betreten die Schule nicht und begleiten das Kind innerhalb der Schule ebenfalls nicht!
- Das Kind wird nach der Schule zum vereinbarten Zeitpunkt von den Eltern an der Schultür wieder abgeholt. Sie betreten die Schule nicht!

Ein wichtiger Aspekt ist es, Eltern auf die mit hoher Wahrscheinlichkeit auftretenden „Komplikationen“ aufmerksam zu machen und mental bereits am Vortag zu durchdenken: Wie werden die Eltern darauf reagieren? Diese „Vorhersage“ von Schwierigkeiten hilft ihnen, diese auch zu bewältigen:

- Das Kind, das am Vorabend kooperiert und Schulbesuch zusagt, wird am nächsten Morgen alle bekannten Symptome zeigen – meist sogar verstärkt, weil es spürt, dass die Eltern es ernst meinen: Klagen über Schmerzen, Übelkeit, Weinen, Schreien, Klammern, sich Übergeben, Wegrennen!



- Das Kind „bringt keinen Bissen herunter“! Nicht auf Frühstück bestehen. Es verhungert nicht bis zum Mittag!
- Auf dem Schulweg wachsam sein: Das Kind kann sich plötzlich losreißen und wegrennen!
- Die Anspannung und Angstsymptomatik steigt vom Wecken bis zur Übergabe an die Schule!
- Das Kind wird mit allen Mitteln versuchen, die Eltern umzustimmen!

Der ganze Ablauf vor Schulbeginn zuhause und der Schulweg sollten „Just in time“ also in einem Fluss, ohne lange Wartezeiten durchgeführt werden. Beginnt der Unterricht um 8.00 Uhr, sollten die Eltern um 7.59 Uhr an der Schule ankommen und das Kind an der Schultür übergeben. Warteschleifen erhöhen die Wahrscheinlichkeit des Misserfolgs.

Mögliche Akteure Schritt 3: Klassenlehrer, Beratungslehrer, Schulleitung, schulisches Beratungsteam, Schulpsychologe

Schritt 4: Ablaufplanung mit Lehrkräften erstellen

Für den ersten Tag gilt: Alle schulischen Lerninhalte sind für diesen Schüler nicht von Belang! Alleiniges Ziel und Erfolgskriterium ist es, den Schüler in der Schule zu halten!

Auch die Schule muss sich auf die Rückführung vorbereiten – insbesondere Klassenlehrkraft bzw. die Lehrkraft, die in der ersten Stunde unterrichtet. Schulleitung und Kollegium sollten grundsätzlich informiert sein.

Auch für die Lehrkräfte gilt, dass sie nach Psychoedukation (Schritt 2) am Morgen der Rückführung psychisch präsent sind. Auch sie müssen von der Rückführung überzeugt sein und es wollen und auch ihnen hilft eine konkrete Planung, um sicher agieren zu können.

- Klassenleitung, Beratungslehrkraft oder Schulleitung nimmt den Schüler an der Schultür (Welche? Festlegen!) entgegen!
- Freundliche Begrüßung und Begleitung in die Klasse!

- Dort keine besonderen Maßnahmen: Tagesgeschäft durchführen, angestammten Sitzplatz zuweisen, keine (langen) Kommentare abgeben! Keine Sonderregelungen!
- Die ersten Minuten positioniert sich die Lehrkraft „unauffällig“ zwischen Schüler und Klassentür!
- Keine aktive Beteiligung des Schülers einfordern, ihn zur Ruhe kommen lassen – ihn aber sofort bei Meldung freundlich, ohne übertriebene Emotion einbeziehen!
- Nichtbeachtung von Jammern, Klagen, Weinen. Allenfalls Wiederholung einer kurzen bereits zuvor gegebenen Bekräftigung: „Du schaffst das!“
- Mit „Komplikationen“ rechnen!

Auch für die Lehrkräfte können diese „Komplikationen“ annähernd vorausgesagt werden:

- Schüler zeigt starke Symptome bei der Übergabe an der Schultür!
- Schüler will nicht in die Klasse gehen!
- Klagt, weint, schluchzt (länger) in der Klasse!
- Schüler springt auf und rennt zur Klassentür!
- Schüler übergibt sich!

Genauso kann aber auch aus der Erfahrung gesagt werden: Mit jeder Minute im Klassenraum gehen Anspannung und Angstsymptome in der Intensität zurück.⁴¹ Dieser Verlauf ist individuell sehr verschieden. Es ist immer wieder für die Beteiligten überraschend, wie schnell sich manche Schüler beruhigen, wenn sie erst einmal in der Klasse sind. Das kann 5 Minuten – oder 2 Schulstunden dauern!

Der Klassenlehrkraft hilft es, wenn sie Unterstützer im Hintergrund weiß: Schulpsychologe, Schulsozialarbeiter, Beratungslehrkraft oder Schulleitung kommen dafür in Frage. In dieser Phase ist es aber wichtig, dass Eltern und familiäre Unterstützer die

Schule nicht mehr betreten – sie scheiden als Unterstützer in der Schule grundsätzlich aus. Das bedeutet, dass sie ihr Kind nicht in die Klasse begleiten und auch dort nicht (mehr) danebensitzen.

Mögliche Akteure Schritt 4: Klassenlehrer, Beratungslehrer, Schulleitung, schulisches Beratungsteam, Schulpsychologe

Schritt 5: Information des Schülers durch die Eltern

Die Information des Schülers über die geplante Rückführung wird von den Eltern vorgenommen. Auch das ist eine systemische Intervention: Es wird deutlich eine elterliche Position zum Ausdruck gebracht. Um aber Eskalationen zwischen Eltern und Kind zu vermeiden, sollten diese den Schulbesuch als objektive Notwendigkeit darstellen, die ihnen keine Handlungsspielraum lässt. Es macht einen Unterschied in der Beziehungsdefinition, ob dem Kind mitgeteilt wird, dass es zur Schule gehen muss, weil es Schulpflicht gibt, oder dass es gehen soll, weil die Eltern es „zwingen“.⁴²



Die Eltern teilen ihrem Kind sinngemäß mit:

„Anna, wir wissen, dass du gerne wieder zur Schule gehen möchtest und wir möchten das auch! Du weißt, wir haben jetzt verschiedene Dinge probiert, aber du hast es noch nicht in die Schule geschafft. Wir haben Rat eingeholt und sind jetzt sicher, dass du am besten lernst, deine Angst zu überwinden, wenn du wieder zur Schule gehst. Wir wissen, dass das nicht leicht für dich ist, aber du wirst es schaffen. Es geht dir erst nicht gut dabei, aber es wird immer leichter werden. Zudem müssen wir so handeln, weil die Schulpflicht uns keine andere Möglichkeit lässt. Wir haben deshalb entschieden, dass du ab morgen wieder zur Schule gehst!“⁴³

Es bleibt bei dieser kurzen Botschaft, weitere Erläuterungen werden nicht gegeben. Dem Kind wird nur noch mitgeteilt, dass man es zur Schule begleitet – aber keine Details genannt.

Akteure Schritt 5: Die Eltern

Schritt 6: Information der Klasse durch die Lehrer

Die Schulklasse zu informieren ist Aufgabe der Klassenlehrkraft / Beratungslehrkraft. Die Rückführung am nächsten Tag wird den üblichen Tagesablauf wahrscheinlich beeinflussen. Umso wichtiger ist es, dass er einigermaßen präzise „wie immer“ eingehalten wird, weil das allen Beteiligten Sicherheit vermittelt. Das wird erreicht, wenn die Schulklasse kurz informiert wird und auch die Erwartung formuliert wird, sich wie gewohnt zu verhalten.

Natürlich ist es auch für (jüngere) Mitschüler belastend, wenn „Anna“ zunächst weint und jammert. Auch sie müssen wissen, dass sie „Anna“ am besten helfen, wenn sie sich nicht irritieren lassen.

Die Lehrkraft teilt der Klasse sinngemäß mit:

„Ihr wisst, dass „Anna“ ein paar Tage gefehlt hat. Sie möchte gerne bei uns sein, aber es geht ihr nicht so gut und es fällt ihr schwer, hier wie gewohnt mit uns zu lernen. Das kann bei Kindern und Erwachsenen mal vorkommen und dann ist es wichtig, mit Hilfe der anderen



solche Schwierigkeiten zu überwinden. Wenn „Anna“ morgen kommt, wird sie sicher noch unsicher sein und sich vielleicht auch ängstigen. Ihr helft ihr am besten, wenn ihr euch so verhaltet wie sonst auch und euch auf die Aufgaben konzentriert. Meist macht ihr das ja auch sehr gut! Bitte bestürmt sie nicht mit Fragen, ich kümmere mich um Anna!“

Wenn die Mitschüler Fragen stellen, wird diese Botschaft in verschiedenen Varianten wiederholt, ohne dass Details wie Ursachen und Umstände benannt werden.

Mögliche Akteure Schritt 6: Klassenlehrer, Beratungslehrer

Schritt 7: Information des Kollegiums

Je größer die Schule, desto wichtiger ist die Unterrichtung des gesamten Kollegiums. In einer kleinen Grundschule kennt das Kollegium meist die Umstände, besucht der Schüler aber z.B. die 5. Klasse eines Gymnasiums ist es unbedingt notwendig, alle beteiligten Lehrkräfte im Sinne dieser Handreichung zu briefen, um Komplikationen beim Ablauf zu vermeiden. Ebenfalls informiert werden müssen die Mitarbeiter der Mittags- / Nachmittagsbetreuung.

Unabhängig vom aktuellen Einzelfall sollte das Thema Schulabsentismus ohnehin einmal auf der Tagesordnung einer Konferenz behandelt werden (vgl. S. 19).

Wesentliche Inhalte dieser Information an das Kollegium sind:

- Mitteilung, dass die Rückführung sorgfältig geplant wurde.
- Mitteilung des Ziels: Den Schüler halten!
- Mitteilung der Aufgaben an die unterrichtenden Lehrkräfte: Tagesgeschäft durchführen (siehe Schritt 4).

- Hinweis darauf, dass der Schüler nicht nach Hause geschickt wird.
- Hinweis, dass keine Leistungsüberprüfungen am Tag der Rückführung stattfinden – es sei denn, der Schüler möchte es (große Ausnahme!).
- Hinweis, den Schüler nicht zu befragen und auch sein Fehlen nicht zu kommentieren.
- Mitteilung, welche Person im Hintergrund arbeitet und bei Komplikationen unterstützt.

Mögliche Akteure Schritt 7: Beratungslehrer, Schulleitung, schulisches Beratungsteam, Schulpsychologe

Schritt 8: Nachsorge, Evaluation und Erfolgssicherung

Der schulische bzw. externe Berater sollte im Anschluss an den 1. Tag der Rückführungsmaßnahme unbedingt mit dem Schüler, seinen Eltern und Lehrkräften sprechen. Ziel ist es, Erfolge zu bestärken und Zuversicht für den nächsten Tag zu vermitteln. Im Falle von Rückschlägen ist die Erwartbarkeit und „Normalität“ zu betonen. Schulphobie ist eine gravierende Symptomatik, die an den Nerven aller Beteiligten zehrt: Entscheidend ist oft die Begleitung und Ermutigung durch einen stabilen Berater, der Sicherheit ausstrahlt. Im Prinzip müssen für den nächsten Schultag noch einmal die Schritte 1-7 (in verkürzter Form) durchgearbeitet werden.

SCHULPSYCHOLOGISCHE ERFAHRUNGEN MIT RÜCKFÜHRUNGEN BEI SCHULPHOBIE

In vielen Fällen, insbesondere wenn die Schulphobie schnell erkannt wird, ist das beschriebene Vorgehen erfolgreich. Eltern und Lehrkräfte sind oft verwundert, wie schnell die dramatische Symptomatik nach wenigen Schulbesuchstagen abklingt. Schüler sind froh, wieder zur Schule gehen zu können. Solche Erfolge bedeuten nicht, dass auch die zu Grunde liegende (Familien-) Dynamik behoben ist. Dazu ist oft weiterhin begleitende außerschulische Beratung oder Therapie hilfreich. Auch sind erfolgreiche Rückführungen das Ergebnis intensiver Beratungsarbeit mit Eltern und Lehrkräften und das geht nicht „mal eben“ nebenher. Erfolgsfaktoren sind das Engagement der Schule und das Erkennen der Erziehungsberechtigten, dass sie bei der Aufrechterhaltung des Problems involviert sind. Je sicherer die Erwachsenen in ihrer Kommunikation und in ihrem Handeln gegenüber dem phobischen Kind auftreten, desto höher sind die Erfolgsaussichten bei Rückführungen in die Schule. Auch im Falle der erfolgreichen Rückführung sollte eine abschließende Bewertung erfolgen, in der neben vielleicht weiterhin notwendigen außerschulischen Maßnahmen über Rückfallrisiken gesprochen wird. Nach Wochenenden, Brückentagen oder Ferien steigt die Wahrscheinlichkeit, dass ein Schüler mit Schulphobie den Schulbesuch erneut verweigert.

Es wird angestrebt, dass der Schüler von Beginn der Rückführung an ganze Tage in der Schule verbringt. Ausnahmen von diesem Prinzip sind bei gravierenden Problematiken nach längeren Fehlzeiten sinnvoll. In einer gestuften Rückführung verbringt der Schüler zunächst zwei Schulstunden in der Schule – der Zeitraum wird im Verlauf

der Schulwoche systematisch verlängert. Kürzer sollte der Zeitraum nicht sein, da ansonsten das Vermeidungsverhalten verstärkt wird. Das gestufte Vorgehen bedarf sorgfältiger Planung.

Es gibt natürlich auch Situationen, in denen eine Woche von Rückführungsversuchen aus vielfältigen Gründen nicht zum Erfolg führt. Das hat für Berater dann immer noch diagnostischen Wert. Es gilt dann zu analysieren, warum es der Familie nicht gelungen ist, hilfreiche andere Kommunikation und Handlungsstrategien zu entwickeln. Auch sollte evaluiert werden, wie die Kooperation auf schulischer Seite gestaltet war. Die in dieser Broschüre vorgestellten Maßnahmen sollten sich nicht über Wochen hinziehen, denn das bedeutet, dass sie nicht greifen. Innerhalb von zwei Schulwochen sollten Schulberater, Lehrkräfte und Eltern die getroffenen Maßnahmen gemeinsam bewerten. Vielleicht zeichnet sich dann ab, dass ambulante Interventionen nicht ausreichen und eine psychiatrische Behandlung notwendig wird. Nach der versuchten Rückführung ist die Einsicht dazu häufig bei den Eltern vorhanden. Die Trennung des Schulphobikers von seinem Familiensystem ist manchmal Voraussetzung für eine erfolgreiche Intervention. Nach Klinikaufenthalten ist es allerdings wiederum wichtig, den Neustart in der Schule mit allen Beteiligten abzustimmen und vorzubereiten. Für den Schüler ist der Schulbesuch dann immer noch nicht leicht und er muss eine Hürde überwinden. Hilfreich ist es, wenn behandelnde Klinik und Schule dazu Kontakt miteinander aufnehmen. Der Schulbesuch kann dann mit allen Beteiligten gut vorbereitet werden.

LITERATUR

Baier / Rabold / Lüdders / Pfeiffer: Gewaltverfahrungen, Schulschwänzen und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Hannover: KFN. (KFN-Materialien für die Praxis ; Nr. 3), 2006

Bandelow: Das Angst Buch. Reinbeck, 2013

Eggers / Fegert / Resch: Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters. Berlin 2004

Hattie: Visible Learning. Hohengehren, 2013

Ihle / Jahnke / Esser: Kognitiv-verhaltenstherapeutische Behandlungsansätze nicht dissozialer Schulverweigerung: Schulphobie und Schulangst, Praxis der Kinderpsychologie u. Kinderpsychiatrie 52, 2003, S.409-424

Knollmann / Knoll / Reissner / Metzelaars / Hebebrand: Schulvermeidendes Verhalten aus kinder- und jugendpsychiatrischer Sicht Erscheinungsbild, Entstehungsbedingungen, Verlauf und Therapie. Deutsches Ärzteblatt, Bd. 107, 2010

Lehmkuhl / Flechtner / Lehmkuhl: Schulverweigerung: Klassifikation, Entwicklungspathologie, Prognose und therapeutische Ansätze, Praxis der Kinderpsychologie u. Kinderpsychiatrie 52, 2003, S.371-386

Margraf (HG): Lehrbuch der Verhaltenstherapie, Bd. I&II, Berlin, 2000

Oelsner / Lemkuhl: Schulangst. Ein Ratgeber für Eltern und Lehrer. Düsseldorf, Zürich, 2002

Omer / Lebowitz: Ängstliche Kinder unterstützen. Göttingen 2012

Omer / v. Schlippe: Autorität ohne Gewalt. Göttingen 2008

Petermann (Hg): Lehrbuch der Klinischen Kinderpsychologie. 6. Auflage, Göttingen 2008

Kreis Borken: Regionale Schulberatungsstelle: Schulklima gestalten, Leistung steigern, Gewalt verringern. Borken, 2010

Ricking: Schulabsentismus als Forschungsgegenstand. Oldenburg, 2003

Ricking: Schulabsentismus als pädagogische Herausforderung. Verband Bildungsmedien, 2010, Abgerufen 28.8.2014 unter: <http://www.bildungsmedien.de/veranstaltungen/fup/forum-unterrichtspraxis-2014/fup2014-ricking.pdf>

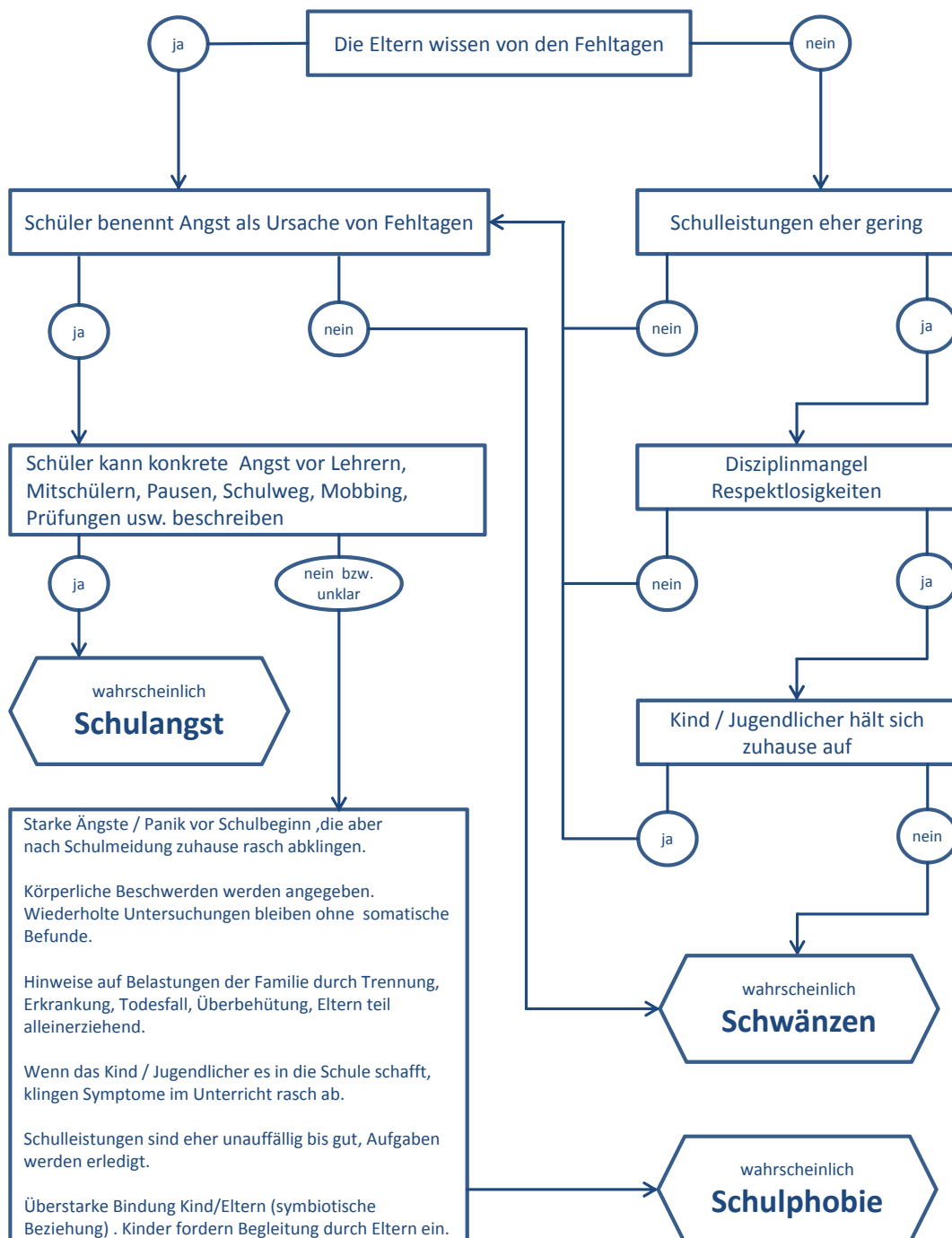
Sälzer: Schule und Absentismus. Individuelle und schulische Faktoren für jugendliches Schwänzverhalten. Wiesbaden, 2010

Schweitzer / Ochs: Systemische Familientherapie bei schulverweigerndem Verhalten. Praxis der Kinderpsychologie u. Kinderpsychiatrie 52, 440 – 455)

Winterhoff: Tyrannen müssen nicht sein. Gütersloh, 2009

Walter / Peller: Lösungsorientierte Kurztherapie, Dortmund, 1994

LEITFADEN ZUR EINORDNUNG VON SCHULABSENTISMUS



ANMERKUNGEN

1. Vgl. Baier u.a. 2006 sowie Knollmann u.a., 2010
2. MSW NRW: http://www.zukunftsschulen-nrw.de/cms/front_content.php?idart=988
3. Ricking 2010, S. 7
4. Siehe dazu: BASS 12 – 51 Nr. 5 Überwachung der Schulpflicht und http://www.bezreg-muenster.de/startseite/abteilungen/abteilung4/Dezernat_48_Schulrecht_und_Schulverwaltung/Schulrecht_Schulverwaltung/Schulpflicht/index.html
5. Siehe: Lehmkuhl u.a., 2003 sowie Knollmann a.a.O.
6. Vgl. Ricking 2003
7. Zur einfacheren Lesbarkeit wird durchgängig die männliche Form verwendet
8. In medizinischer Literatur wird oft das „Schwänzen“ als „dissoziale“ Form der Schulverweigerung bezeichnet, dagegen Schulangst und Schulphobie als „nicht dissoziale Schulverweigerung“. Vgl. Ihle et al., 2003
9. Vgl. Knollmann a.a.O.: „Bis zu 60% der Schüler weiterführender Schulen in Deutschland geben an, im Laufe ihrer bisherigen Schulkarriere schon einmal einige Stunden oder einen ganzen Tag lang der Schule absichtlich fern geblieben zu sein.“
10. Entwicklungsrückstände, Behinderungen, Teilleistungsstörungen usw.
11. Vgl. dazu v.a. Omer / Leibowitz 2012 sowie Winterhoff 2009
12. Siehe Eggers u.a., 2004, S. 475
13. Vgl. Ihle et al., 2003 S. 412
14. Genau gesagt durch „negative Verstärkung“ = Wegfall der unangenehmen Angst bzw. bei „Schwänzen“ direkte Belohnung durch angenehme Aktivitäten.
15. Mehr dazu bei Ricking 2010, S. 3
16. Vgl. Baier u.a., 2006
17. Vgl. Sälzer, 2010
18. Vgl. Broschüre, Kreis Borken, „Schulklima gestalten – Leistung steigern – Gewalt verringern“, als Download auf www.rsb-borken.de
19. BASS 12 - 21 Nr. 4 Beratungstätigkeit von Lehrerinnen und Lehrern in der Schule RdErl. d. Ministeriums für Schule und Weiterbildung v. 8. 12. 1997
20. ²⁰Ricking 2010 a.a.O.
21. Omer / v. Schlippe, 2008, S. 35 Vgl. auch Omer / Lebowitz, 2012
22. Omer /v. Schlippe, a.a.O., S. 69
23. Vgl. BASS 12 – 51 Nr. 5 Überwachung der Schulpflicht Absatz 3.1 sowie §4 Absatz 3 BKSchG
24. Unterlagen dazu sind hier abrufbar: http://www.schulamt-borken.de/?Themen_und_Aufgabenbereiche:Kinderschutz:Unterlagen_zum_Kooperationsvertrag
25. <http://www.kreis-borken.de/de/kreisverwaltung/aufgaben/jugend-und-familie/kinder-und-jugendfoerderung/jugendsozialarbeit/schulmuedigkeit-und-schulverweigerung/>

-
26. <http://www.bildungskreis-borken.de/nc/uebergang-schule-beruf/leitfaden-fuer-den-uebergang-schule-beruf.html>
27. Siehe auch S. 31f.: Die Problematik des Vermeidungsverhaltens bei Angst wird an der Stelle erläutert.
28. Siehe dazu: Walter / Peller 1994
29. Siehe: www.no-blame-approach.de
30. Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW, 2015: Notfallordner
31. Name des Beispiels durch RSB eingefügt
32. nach Eggers, Fegert, Resch, 2004, S. 489
33. Vgl. Margraf, 2000
34. nach Eggers, Fegert, Resch, 2004, S. 489
35. Ihle et al., zitieren mehrere Studien, nach denen dieses Verfahren anderen überlegen ist.
36. a.a.O. S. 125 f.
37. Ihle et al. 2003, S. 421
38. Oelsner a.a.O. S. 141
39. Vgl. dazu auch Omer / v. Schlippe a.a.O. S. 162f.: „Viele Eltern, die sich von Beratern haben einreden lassen, das Verhalten ihres Kindes sei von einer Krankheit hervorgerufen (...) verlieren ihre elterliche Selbstsicherheit. Sie meinen dann, die Behandlung des Problems sei eine Sache der Spezialisten.“
40. Omer / v. Schlippe a.a.O., S. 188
41. Siehe S.29 dieser Broschüre
42. Vgl. Omer / Leibowitz 2012, S.74 f.
43. Vgl. dazu auch Omer / Leibowitz 2012, S. 69f.

REGIONALE
Schulberatungsstelle
DES KREISES BORKEN

Burloer Str. 93 | 46325 Borken

Tel. 02861 / 82-2527 | Fax 02861 / 822712527

schulberatung@kreis-borken.de | www.rsb-borken.de